Brit.
161

Angl 161

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del
Söckler sc. 1779.

2907. b. H. D.

Versuch

über

den englischen

National-Character;

von

F. von der Decken,

Major im Königl. Churhannöv. Generalstaabe, und Ober-Adjutant bei S. K. H. dem Herzoge von Cambridge.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1802.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Mit der Characteristik eines Volks verhält es sich, wie mit der eines einzelnen Menschen. Nur einzelne Eigenschaften und Fähigkeiten sind es, wodurch sich ein Mensch vor andern auszeichnet. Wenn ich den Character Cäsars entwerfe, so werde ich nicht bei den Zügen verweilen, die ich von jedem seiner Zeitgenossen entlehnen könnte; — ich habe die Bewohner Englands als Engländer, und nicht als Europäer zeichnen wollen, und nur in einem allgemei-

nen Umriß. Ist dieser einmal richtig geordnet, so ist es um so leichter, den entfernten Verhältnissen und Beziehungen auf die Spur zu kommen.

Inhalt.

	Seite.
Allgemeine Bemerkungen.	1.
Anwendung auf die Engländer	3.
Einfluß der Lage Englands.	6.
Einfluß der auswärtigen Verhältnisse überh.	9.
Militairische Lage Englands.	14.
Auswärtige Politik.	20.
Vertheidigungs-Anstalten.	27.
Militairischer Character der Engländer.	34.
Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Frieden	40.
Einfluß der Staatsverfassung.	43.
Einfluß des Nationalstolzes.	57.
Einfluß der Handlung.	62.
Einfluß der Erziehung.	71.
Einfluß der Religion.	79.
Einfluß der Sitten im Allgemeinen.	83.

	Seite.
Die englischen Weiber. : : : :	86.
Das gesellschaftliche Leben. : : :	89.
Entstehung und Bildung der engl. Sprache.	102.
Characteristik der Sprache. : : :	109.
Der Engländer als Redner. : : :	116.
Zustand der Litteratur, schönen Künste und Wissenschaften. Sinn für selbige. :	121.
Einfluß des Clima's. : : : :	139.
Hang zu Sonderbarkeiten. : : :	141.
Beschluß. : : : : : :	143.

Versuch

über

den englischen National-Character.

Allgemeine Bemerkungen.

Das Interesse, das wir für das Eigenthümliche eines nicht mehr vorhandenen Volks empfinden, ist viel lebhafter als dasjenige, welches uns unsere Zeitgenossen einzuflößen vermögend sind.

Wir sehen die Thaten, die uns die Geschichte von einem nicht mehr vorhandenen Volke überliefert hat, mit den auf uns ge-

kommenen Werken, die es einst hervorbrachte, als unser Eigenthum an; und unsere Einbildungskraft, die in der Dunkelheit ein weites Feld vor sich findet, erhält das Andenken an selbiges in ewiger Jugend. —

Wenn vollends die Geschichte selbst uns die vergangenen Völker als das Vollkommenste darstellt, das die Menschheit jemals erzeugte; so kann unsere Theilnahme für sie sich bis zum Enthusiasmus erheben, weil sie durch keine widerstrebende Empfindung geschwächt wird.

Anders verhält es sich mit einem Volke, das noch vorhanden ist.

Schon die Aehnlichkeit, die in den Sitten, Gebräuchen und Verfassungen unter den Völkern, die Zeitgenossen sind und mit einander in naher Verbindung stehen, herrscht, macht es sehr schwer, bestimmte Züge aufzufinden, von welchen man mit Wahrheit behaupten kann, daß sie nur dieser und keiner

andern Nation angehören. Es hat keinen großen Reiz, sich selbst und seine Zeitgenossen, das eigene Elend und den eigenen Jammer im Spiegel zu erblicken.

Und gesetzt, eine Nation erhebt sich durch einen größern Grad von innerer Thatkraft, durch eine eigenthümliche Handlungsweise über die andere: so überredet uns die gekränkte Eitelkeit nur zu gern, daß diese Größe in zufälligen Veranlassungen ihre Quelle habe, deren Nachforschung sich der Mühe nicht verlohne. Die Einbildungskraft sucht bei der Würdigung des Characters eines noch lebenden Volks vergebens Nahrung; ihr sind enge und bestimmte Schranken gesetzt.

Anwendung auf die Engländer.

Man hat längst Europa mit einer Republic verglichen, die aus Staaten von verschiedenen

Verfassungen besteht. Wirklich herrschen im Allgemeinen, wenn gleich mit einigen Abweichungen, die nämlichen religiösen und politischen Grundsätze, die nämlichen Gebräuche und Sitten. Ein reisender Chineser, der sich, ohne sein Wissen, durch einen Zauberschlag aus einem Lande in Europa in ein anderes versetzt sähe, würde diese Veränderung schwerlich bemerken.

In dieser großen Republic liegt unstreitig in dem Character der Bewohner Englands am mehrsten Eigenthümliches, wodurch sie sich von allen europäischen Nationen unterscheiden.

Dies Characteristische der Engländer ist nicht etwas zufällig Angenommenes, ist nicht der Laune oder der Mode unterworfen, sondern steht mit dem individuellen Daseyn des englischen Volks in unmittelbarer Verbindung; es ist nicht etwa das Eigenthümliche einer Klasse oder eines Standes, sondern zeichnet

eben sowol den Monarch als den Bettler aus; — es ist dies Characteristische, das der Engländer in jedem Lande und unter jedem Himmelsstriche nicht ablegt, und das sich der Fremde, der sich England zum Aufenthalt erwählt, nie zu eigen machen kann. Selbst der geschmeidige Deutsche, der sich in alle Formen und Lagen zu schicken weiß, kann sich nie ganz in den englischen Nationalcharacter versetzen. Diese nämliche Eigenthümlichkeit zeigt sich in der inneren und äußeren Verwaltung der Staats-Angelegenheiten, im Cabinette und auf dem Schlachtfelde.

Wenn unter den jetzt vorhandenen Völkern irgend eins es werth ist, daß wir für selbiges wegen seines Eigenthümlichen eine besondere Theilnahme bezeigen: so sind es die Engländer. Diese Nation muß uns in jeder Hinsicht merkwürdig seyn, wir mögen sie aus einem philosophischen, oder mer-

cantilischen, oder politischen Gesichtspunkte betrachten. Während so viele Staaten auf dem festen Lande in unsern Tagen der Uebermacht Frankreichs huldigen mußten, blieben sie unüberwunden auf dem Kampfplatze stehen.

Der Grund der Verschiedenheit des Characters der Engländer von dem der übrigen europäischen Nationen läßt sich, ohne vieles Nachdenken, aus der geographischen Lage Englands erklären.

Einfluß der Lage Englands.

Die so oft untersuchte und nie ganz aufgelösete Aufgabe: „wodurch wird der Character eines Volks gebildet?" scheint sich am nächsten durch den Einfluß, den die geographische Lage und Beschaffenheit des Landes, welches

es bewohnt, auf die Handelsweisen und den ganzen Zustand desselben hat, bestimmen zu lassen; denn sie wirkt nicht nur auf die Regierungsform, sondern auch auf die Nahrungsmittel, Erwerbszweige, Beschäftigungen, und, kurz, auf das ganze Schicksal der Nation, als Staat betrachtet.

Der Troglodyt verbirgt sich in den Felsen-Klüften; der Nomade treibt seine Heerden durch die asiatischen Steppen; der Jäger streift in den amerikanischen Wäldern herum; die Bewohner des bergigten Macedoniens und der Schweiz sind kriegerisch; in den benachbarten üppigen Gefilden Italiens überläßt sich der träge Bewohner der Ruhe und dem Genusse. Von allen natürlichen Grenzen ist aber unstreitig das Wasser als die vollkommenste Grenzlinie anzusehen. Völker, die oft nur durch einen nicht sehr bedeutenden Fluß von einander getrennt sind, ja, die Be-

wohner einer einzigen Stadt äußern oft sehr auffallende Verschiedenheiten in ihrem Character, je nachdem sie am rechten oder linken Ufer des Flusses wohnen. Wie verschieden ist der Bürger der Stadt Frankfurt am Main von dem Bewohner des gegenüber liegenden Sachsenhausen! Anders ist der Character des Bewohners der Felsen-Insel Heilgeland, als der der Bewohner der Elbufer, obgleich diese nur sechs Meilen von ihnen entfernt sind. Nehmen wir nun die Breite des Meers, welches England vom festen Lande trennt: so folgt sehr natürlich, daß die Engländer mehr Eigenthümliches in ihrem ganzen Wesen haben müssen, als die Völker, die, ohne durch natürliche Scheidungen von solcher Bedeutung abgesondert zu seyn, unmittelbar an einander grenzen.

Einfluß der auswärtigen Verhältnisse überhaupt.

Die Verhältnisse, in welchen sich die Staaten in Betreff des Einflusses auf ihren Character befinden können, lassen sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: aus denen zur Zeit des Krieges und des Friedens. Der Einfluß von beiden Zeiträumen ist sehr verschieden; der im Kriege äußert sich oft schnell und durch sehr in die Augen fallende Wirkungen; der im Frieden gemeiniglich erst nach einer langen Reihe von Jahren, wenn nicht ungewöhnliche Begebenheiten seine Wirkungen verstärken.

Der Einfluß im Kriege hängt sehr von der Rolle ab, die die Nation in selbigem spielt. Ist sie der erobernde Theil, so wird sie die Hauptzüge ihres Characters den Ueberwundenen mittheilen, es sey denn, daß sie, wie es mit den Barbaren, die das römische Reich

über den Haufen warfen, der Fall war, ein Volk überwindet, das auf einer weit höheren Stufe der Cultur steht, als sie selbst. Unterliegt eine Nation, so frägt es sich: ob der Sieger nur einen vorübergehenden Besuch bei ihr abstattet, oder, entweder ganz oder zum Theil, auch im Frieden die Oberherrschaft behält.

Selbst dann, wenn die mit einander im Kriege begriffen gewesenen Völker beim Friedensschlusse ganz in ihre vor dem Kriege gehabten Grenzen wieder zurücktreten, werden doch von dem Einflusse der fremden Krieger in dem Lande, das zum Kriegstheater gedient hat, bedeutende Spuren zurückbleiben. Es bedarf zum Beweise dieser Behauptung nur eines Blicks auf den Character der Bewohner der Niederlande, die so oft der Kampfplatz der Franzosen, Deutschen, Holländer und Engländer gewesen sind.

Wenn wir es auch nicht aus der Geschichte wüßten, daß die Engländer in der ältern Zeit mehrmals von fremden Nationen unterjocht wurden: so würden wir uns davon bei der oberflächlichsten Untersuchung der gegenwärtigen Beschaffenheit dieses Volks überzeugen können. Die Engländer haben von Seiten der Gesichtsbildung und des ganzen Körperbaues weniger Auszeichnendes, als viele andere Nationen in Europa, wie z. B. die Franzosen oder Italiener; man trift Gesichtsbildungen von allen möglichen Formen an; doch verrathen alle mehr oder weniger eine nördliche Abkunft. Aus so vielen fremden Wörtern die Sprache der Engländer zusammengesetzt ist, eben so vieles fremdes Blut fließt in ihren Adern. Nur dürfen wir die Bemerkung ja nicht aus der Acht lassen, daß zwischen dem Zeitraume, in welchem jene fremden Völkerschaften wechselsweise England eroberten, und

dem, in welchem wir leben, viele hundert Jahre verstrichen sind. Diese fremden Nationen haben sich mit einander und mit den Eingebornen des Landes vermischt; manche Gebräuche und Sitten sind verändert, viele sind ganz abgeschafft, viele neue hinzugekommen. Der Engländer heutiges Tages möchte mit seinem Vorfahr, dem ehemaligen Angelsachsen oder Normann, wol wenige Aehnlichkeit haben. Noch mehr würde man sich irren, wenn man zwischen dem heutigen Römer oder Dänen und dem heutigen Engländer eine Aehnlichkeit finden wollte. Wie wenig sieht doch der Römer heutiges Tages seinen Vorfahren, die Cäsar nach Brittannien führte, ähnlich.

Seit der Eroberung der Normänner haben die Engländer sehr viele Kriege geführt, aber keine, die einen entscheidenden Einfluß auf ihren Character hätten haben können. Zwar haben sie in diesem langen Zeitraume

verschiedentlich ausländische Fürsten zu ihren Regenten gehabt. Wilhelm von Oranien bemächtigte sich des englischen Throns; da dies aber fast allein mit Hülfe der englischen Nation selbst geschah, und er keine fremde Truppen, ja nicht einmal seine holländischen Garden in England behalten durfte: so konnte dies Ereigniß eben so wenig eine bedeutende Veränderung veranlassen, als die Gelangung des Churfürsten von Hannover zur englischen Krone; zumal da eine Parlaments-Acte die deutschen Unterthanen desselben gleich Anfangs von allen Staatsbedienungen ausschloß.

Die Kriege, welche England in neuern Zeiten führte, waren mehrentheils Seekriege, oder Kriege in den außerhalb Europa belegenen Welttheilen, die durch Postengefechte entschieden wurden. In einigen Kriegen schickte es zwar beträchtliche Truppencorps nach dem festen Lande, um daselbst als Hülfstruppen mit

den Verbundenen, oder auch mit in Sold genommenen fremden Truppen zu dienen. Diese Corps blieben aber nie lange genug auf dem festen Lande, und waren während ihrer Anwesenheit durch den Krieg selbst zu sehr beschäftigt, als daß sie viele von den fremden Sitten und Gebräuchen hätten annehmen können. Auch war die Unkunde der fremden Sprachen ein bedeutendes Hinderniß.

Militairische Lage Englands.

Von allen militairischen Grenzen müssen wir das Meer als diejenige, die gegen einen auswärtigen Feind am mehrsten Sicherheit gewährt, ansehen.

Eine jede Unternehmung, die vom festen Lande ab gegen eine Insel gerichtet ist, hat mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Menge von Schiffen, die schon erforder=

lich ist, wenn auch nur ein Corps von mittler Stärke eingeschifft werden soll; die Unmöglichkeit, eine mit der Infanterie verhältnißmäßige Anzahl von Cavallerie und Artillerie mitzunehmen; der Einfluß, den eine plötzliche Veränderung des Windes auf den glücklichen Ausgang des Entwurfs haben kann; die Hindernisse, die bei der Landung selbst und nachher bei der durchaus erforderlichen Ergänzung der Mannschaft, Mundvorräthe und anderen Kriegsbedürfnisse aus dem eigenen Lande eintreten: alle diese Hindernisse machen den Angriff einer Insel, die nicht ganz von Vertheidigungs-Mitteln und Anstalten entblößt ist, zu einer sehr gewagten Unternehmung. Wie hätten sich sonst die Engländer so lange in dem Besitze der Inseln Jersey und Guernsey, die nur wenige Meilen von der französischen Küste entfernt sind, erhalten können?

Denken wir uns nun den Reichthum und

die Volksmenge der vereinigten Reiche, Groß-brittannien und Irrland, welche einen Staat bilden, der auch ohne seine insularische Lage unter den europäischen Staaten einen bedeutenden Rang einnehmen würde: so scheint ein jeder Plan einer feindlichen Landung, der die Eroberung Englands bezielte, die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs gegen sich zu haben.

England ist zwar in ältern Zeiten mehrmals von auswärtigen Feinden überwunden worden, allein unter Verhältnissen, die von den gegenwärtig herrschenden sehr verschieden waren. In 28 kleine, oft mit einander im Kriege begriffene Staaten vertheilt, fand Cäsar keine große Hindernisse, sich mit seinen Legionen, die den damaligen Bewohnern Englands in der Kriegskunst so sehr überlegen waren, eines Theils dieser Insel zu bemächtigen. Der Aufenthalt der Römer war jedoch

Anfangs nur von kurzer Dauer, und erst nach einem Kampfe von 97 Jahren gelangten sie zum völligen Besitze Englands. Die Art, wie sie während ihrer 500 Jahre dauernden Herrschaft verfuhren, nämlich beständig Streitigkeiten unter den Oberhäuptern zu unterhalten, und insbesondere das Verfahren, den größten Theil der waffenfähigen Männer zur Ergänzung ihrer Armeen fortzuführen, entkräftete dies Land so sehr, daß es nach dem Abzuge der Römer wechselsweise eine Beute der Sachsen, Dänen und Normänner ward.

Mit der Unterjochung Wilhelms des Eroberers endigte sich der Zeitraum, in welchem sich England auswärtigen Völkern unterwerfen mußte. In der hierauf folgenden Epoche eroberte es einen großen Theil von Frankreich und nahm an den verderblichen Zügen gegen das gelobte Land einen nur zu thätigen Antheil. Eine so bedeutende Rolle spielte

es schon, noch ehe es mit Irrland, Wallis und Schottland vereinigt war; und selbst in einer Zeit, in welcher es sich mit den kriegerischen Bewohnern Schottlands in häufige Fehden verwickelt sah.

Innere Streitigkeiten und mehrere auf einander folgende schwache und schlechte Regierungen beschleunigten den Verlust der Eroberungen auf dem festen Lande und begünstigten sogar verschiedene feindliche Landungen in Irrland und Schottland; allein die Vortheile der geographischen Lage waren zu überwiegend. Vergebens waren die Versuche mehrerer französischen Könige, das Haus Stuart wieder auf den englischen Thron zu bringen. So viele fehlgeschlagene Versuche schreckten von neuen Landungen ab. Selbst die Ueberlegenheit, welche die vereinigte französische und spanische Flotte im americanischen Kriege auf eine Zeit lang hatte, ward nur zu

einem fruchtlosen Triumpfzuge im Canal benutzt.

Indem England von den Angriffen eines auswärtigen Feindes wenig zu besorgen hat, muß es seiner Seits alle Plane von Eroberungen auf dem festen Lande von Europa fahren lassen: nicht zu gedenken, daß es die nämlichen Schwierigkeiten zu bekämpfen hat, die sich einer feindlichen Landung auf der eigenen Küste entgegensetzen, sondern es befindet sich auch außer Stand, den Besitz des Eroberten lange Zeit zu behaupten.

Fassen wir die militairischen Vortheile, welche die Engländer von ihrer insularischen Lage ziehen, zusammen, so bestehen sie vorzüglich in Folgendem: daß sie von allen ihren Kräften während der ganzen Dauer des Krieges Gebrauch machen, und, wenn sie es nöthig finden, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Seemacht richten können; daß bei der Fort-

setzung eines Krieges, der unglücklich geführt wird, nie die Besorgniß für die eigene Existenz entstehen und zu übereilten Schritten verleiten kann, wovon wir nur zu viele Beispiele in der Geschichte anderer Staaten haben; daß sie nie auf den eigentlichen Vertheidigungs-Zustand, der alle Angriffs-Unternehmungen aufhebt, eingeschränkt werden können, und daß es völlig in ihrer Macht steht, zu welcher Zeit sie ihre Offensiv-Operationen unternehmen und auf welche Punkte der feindlichen Küste sie sie richten wollen.

Auswärtige Politik.

Bei dem Mangel an unmittelbaren Berührungspunkten mit seinen Nachbaren würde sich England in dem Zustande eines ewigen Friedens befinden können, wenn Eroberungs-

sucht allein die Quelle der Kriege wäre. Allein ein anderes Interesse, das des Handels, hat England fast an allen Kriegen Theil nehmen lassen, die während der letzten Jahrhunderte unter den übrigen europäischen Staaten entstanden sind.

Ein ausgebreiteter Handel veranlaßt häufige Gelegenheiten zu Streitigkeiten mit den benachbarten Völkern. Man sucht die Ausfuhr anderer Staaten zu erschweren und die eigene zu begünstigen; man schließt mit der einen Nation Handelsverträge, die einer dritten nachtheilig werden können; auswärtige Besitzungen erhalten, außer ihren absoluten, auch noch einen relativen Werth, indem man sie nicht in fremden Händen wissen will, wenn man ihrer auch nicht bedarf; der eine Staat entdeckt neue Inseln, deren alleinigen Besitz der andere nicht zugestehen will; der eine maßt sich Rechte auf unbewohnte Gegenden an, die

von andern bestritten werden: — Saame zu immerwährenden Kriegen, der bei einem jeden Friedensschlusse aufs Neue ausgestreut wird, weil es unmöglich ist, bei so weit entlegenen und selbst nicht genugsam bekannten Besitzungen die gegenseitigen Grenzen so genau zu bestimmen, als erforderlich wäre, allen Streitigkeiten vorzubeugen.

Diese Verhältnisse zwingen die Engländer, an allen bedeutenden Fehden auf dem festen Lande von Europa thätigen Antheil zu nehmen. Da ihnen alles daran gelegen seyn muß, eine Seemacht zu unterhalten, die von keiner anderen übertroffen wird: so befiehlt ihnen die Staatsklugheit, diejenigen Mächte, deren Größe zur See sie am mehrsten fürchten müssen, zu Lande möglichst zu beschäftigen, damit sie verhindert werden, auf die Vergrößerung ihrer Seemacht ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten.

Diese Darstellung scheint bei der ersten An-

sicht dem von den Feinden der Engländer so oft aufgestellten Vorwurfe das Wort zu reden, daß sie nach einer Handels=Despotie strebten, ein System, das, wenn es gegründet wäre, die übrigen Staaten abhalten müßte, sich mit ihnen in Verbindungen einzulassen.

Mit einer Handels=Despotie hat es aber eine ganz andere Beschaffenheit, als mit jeder anderen Art von Alleinherrschaft. Die Despotie, die eine Handlungs=Gesellschaft vermöge zugestandener Privilegien in einem Staate ausübt, kann für die übrigen Bürger dieses nämlichen Staats sehr drükkend werden. Der alleinige Besitz des Handels in den Händen eines Staats, der viele Millionen zählt, kann — wenn wir anders annehmen wollen, daß ein solcher Fall möglich sey — für die übrigen Völker nicht in eben der Maaße nachtheilig seyn, weil das gegen einander strebende Interesse der vielen

Kaufleute in diesem Staate selbst immer einen dem Werth der Waaren angemessenen Preis veranlassen wird.

Ueberdies haben nicht alle Staaten in Europa eine solche Lage, daß sie selbst Seehandel treiben könnten, und es ist ihnen ziemlich gleichgültig, mit wem sie handeln. Diese Staaten fühlen aber gerade am dringendsten das Bedürfniß des Geldes. — Und daher ist ihnen England ein sehr schätzenswerther Bundesgenosse, weil dieses Land in diesem Zeitraume allein im Stande ist, ansehnliche Geldvorschüsse zu leisten. Selbst diejenigen Länder, für welche das Uebergewicht auf dem Meere in den Händen der Engländer nachtheilig zu seyn scheint, haben sich doch oft durch die große Ueberlegenheit einer Macht auf dem festen Lande in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, die Verbindung mit England zu suchen.

Die Unterhandlungen der Engländer mit den Staaten auf dem festen Lande sind aber seit der Zeit, da Frankreich ein so großes Uebergewicht erhalten hat, um so schwerer; denn die Furcht zwingt oft mehrere von diesen, ein System — wenigstens auf eine Zeit lang — anzunehmen, das ihrem wahren Interesse entgegen ist.

Aus diesen besondern politischen Verhältnissen Englands entstehen Erscheinungen, die von denen, welche wir in der Geschichte anderer europäischer Staaten wahrnehmen, ganz verschieden sind.

Wir sehen die Engländer Bündnisse schließen, von denen man, wenn man ihr Interesse nach den bei anderen Mächten herrschenden Grundsätzen beurtheilen wollte, die Veranlassung nicht aufzufinden weiß; diese Bündnisse werden mit unglaublicher Schnelligkeit geschlossen, weil es den Engländern nur darum zu

thun ist, den Feinden den möglichst größten Abbruch zu thun, ohne sich um die von ihren Bundsgenossen in dem Laufe des Krieges zu machenden Eroberungen auf dem festen Lande weiter zu bekümmern; wir sehen diese Bündnisse plötzlich getrennt, die vormaligen Alliirten als Feinde auftreten, und bald darauf wieder ein neues Bündniß mit ihnen stiften; wir sehen die Engländer den Krieg mit einem Aufwande von Kosten führen, deren Herbeischaffung bei einer Vergleichung mit dem Finanz-Zustande anderer Länder unbegreiflich ist; wir sehen sie mehrmals den Augenblick, der für das Interesse der Verbundenen den Frieden zu schließen am günstigsten war, verabsäumen und zur anderen Zeit unter Bedingungen den Frieden eingehen, die dem gemachten Aufwande der Kräfte nicht angemessen zu seyn scheinen.

Vertheidigungs-Anstalten.

Denken wir uns ganz England als eine Festung, deren vorzüglichste Vertheidigung in einem breiten und tiefen Wassergraben besteht, der sie von den benachbarten Oertern abgesondert! Die Klugheit wird der Besatzung in einem solchen Orte gebieten, zuerst alle Mittel anzuwenden, dem Feinde den Uebergang über den Graben zu erschweren; sie wird aber auch Vorkehrungen treffen, ihn, wenn er dies Hinderniß überwunden hat, wieder zurück zu treiben; sie wird endlich durch wiederholte Ausfälle den Feind abzuhalten suchen, einen Uebergang zu wagen.

Die Vertheidigungs-Anstalten der Engländer sind ganz dieser Lage gemäß eingerichtet.

Man sieht gleich, daß die Seemacht entscheidend derjenige Theil der Kriegsmacht ist, auf welchem die Vertheidigung Englands vorzüglich beruht, weil sie den Uebergang über

den Graben verhindern und die Ausfälle beschützen muß. Es ist demnach dem Vertheidigungs-System im Großen völlig angemessen, daß die oberste Macht auf die Flotten die größte Aufmerksamkeit richtet. Wirklich befinden sie sich in unsern Zeiten in einem so vollkommenen Zustande, daß die vereinigte Seemacht der ganzen übrigen Welt ihr nicht die Spitze zu bieten vermögend ist.

Eine Seemacht allein, so überlegen sie der feindlichen auch seyn mag, gewährt einer Insel keine vollkommne Sicherheit. Die Flotten können nicht alle Seiten der Küste decken; die Abwechselung der Winde kann den Landungs-Entwürfen der Feinde günstig seyn; gerade der nämliche Wind, der die englischen Flotten von der Beobachtung der feindlichen Häfen entfernt, ist den feindlichen Flotten zum Auslaufen günstig: daher haben die Engländer zur unmittelbaren Vertheidigung ihres Landes eine

zahlreiche Miliz errichtet, die zur Zeit des Krieges, gleich den regulären Truppen, zusammengezogen und in den Waffen geübt wird. Zahlreiche Corps von Freiwilligen haben sich seit dem Ausbruche des letzten französischen Krieges bewaffnet, um die Miliz zu verstärken.

Der regulären Truppen bedarf England zur eigenen Vertheidigung nur in so fern, als es nöthig ist, gleichsam eine Pflanzschule zu haben, in welcher Officiere und Unterofficiere gebildet werden, um die große Anzahl der nicht eigentlich Soldat seyenden Landesvertheidiger zu unterrichten und zu Führern zu dienen. Die eigentliche Bestimmung der Landtruppen ist: zur Besetzung der zahlreichen auswärtigen Colonien, zu den Unternehmungen auf dem festen Lande, und bei dem Angriffe der feindlichen Colonien, bei welchem die Anzahl der Seetruppen nicht hinreichend ist, gebraucht zu werden; insbesondere aber, die Armeen derje-

nigen Alliirten auf dem festen Lande von Europa zu verstärken, deren Armeen nicht stark genug sind, allein Widerstand leisten zu können.

Nach einem jeden Kriege wird die Landmacht sehr verringert, und während des Laufes des Krieges selbst ist sie bald stärker bald schwächer, je nachdem sich die Gelegenheit darbietet, mehrere oder wenigere Landtruppen gebrauchen zu müssen. Die englischen Regimenter können schon aus dieser Ursache beim Anfange eines Krieges nicht in dem Grade geübt und disciplinirt seyn, als die Truppen derjenigen Staaten, die im Frieden ein zahlreiches stehendes Heer unterhalten. Denn, nicht allein daß der Stamm der im Frieden vorhandenen Compagnien oft beim Ausbruche eines Krieges um's Drei- und Vierfache vermehrt wird: viele Regimenter und Corps werden alsdann ganz neu errichtet, und nicht selten

wenige Wochen nach ihrer Errichtung gegen den Feind geführt. Die Erfahrungen eines langen Krieges ersetzen zwar den Mangel des wissenschaftlichen Unterrichts, in so fern von den mechanischen Verrichtungen die Rede ist. Allein in demjenigen, wo diese nicht hinreichen, bei der Führung der Armee selbst, den Verrichtungen des Generalstaabs, der Leitung der Belagerungen und mehreren andern Gegenständen, die zu den höhern Theilen der Kriegskunst gehören, wird man bei einer englischen Armee, die ohnehin gemeiniglich aus Truppen von mehreren Mächten besteht, immer viel Mangelhaftes wahrnehmen.

Ueberdies liegen in der Verfassung des Staats selbst mehrere Gründe, die der Vervollkommnung der Armee bestimmte Schranken setzen.

Bei der gemischten Regierungsform, die in England Statt findet, hat man die Unter-

haltung eines zahlreichen stehenden Heeres immer für sehr gefährlich gehalten, weil es einem ehrsüchtigen Monarchen Mittel an die Hand geben könnte, die Verfassung über den Haufen zu werfen. Mehrere Gesetze sind vorhanden, die dem Monarchen in allen Einrichtungen, welche auf die Armee Bezug haben, gleichsam die Hände binden, worunter vorzüglich gehört, daß die Bill für die Unterhaltung des stehenden Heeres alle Jahr erneuert werden muß. In England gehört es zu den Grundsätzen der innern Politik, zu verhindern, daß der militairische Geist nicht zu sehr die Oberhand erhalte, und der Militärstand einen Staat im Staate bilde.

Die Anhänglichkeit an seiner Verfassung, die einem jeden Engländer mit der Muttermilch eingeflößt ist, verbunden mit den Begriffen von Freiheit und Unabhängigkeit, gibt eine Stimmung der Gemüther, die mit dem

Geiste

Geiste, der in stehenden Heeren herrschen muß, sich nicht gut vereinbaren läßt.

In einem Staate, in welchem, wie in England, vieler Handel und viele Gewerbe getrieben werden und der Ackerbau blüht, gibt es nicht viele müßige Menschen; man kann folglich nicht erwarten, daß die Klasse, welche sich freiwillig, Soldat zu werden, verpflichtet, viele gute Menschen in sich begreift. In der That gehören die Rekruten, welche die englischen Landtruppen erhalten, zu der niedrigsten Klasse der Bewohner Englands; ja es sind nicht selten Menschen darunter, die sich wirkliche Verbrechen haben zu Schulden kommen lassen.

Wenn, ungeachtet dieser höchst nachtheiligen Verhältnisse, die Annalen der geführten Kriege in neueren Zeiten uns sagen, daß die englischen Truppen nicht nur in den mehrsten Kriegen es ihren Feinden gleich thaten,

sondern sie oft durch eine außerordentliche Tapferkeit übertrafen: so ist dies unstreitig eine sehr merkwürdige psychologische Erscheinung, die unsere nähere Aufmerksamkeit verdient.

Militairischer Character der Engländer.

Gehen wir von diesem allgemeinen Umriß zu dem Geiste des einzelnen Kriegers über, so werden wir bald finden, daß die persönliche Tapferkeit unter seinen kriegerischen Tugenden den ersten Platz einnimt, und durch den hohen Glanz, den sie um sich her verbreitet, manche Mängel dem ersten Blick entzieht. Der englische Krieger wird von Seiten der Tapferkeit von keinem einer andern Nation übertroffen.

Der erste Grund hiervon liegt wol darin,

daß die englische Nation überhaupt vielen Sinn für persönliche Tapferkeit hat.

Ein starker Mann wird immer vieles Zutrauen zu seinen eigenen Kräften haben, und daher sich weniger um die Güte seiner Waffen bekümmern.

Der starke nervöse Körperbau, der den Engländer auszeichnet, und den er seiner Erziehung, den vielen Fleischspeisen und dem starken Bier verdankt, läßt ihn ein größeres Vertrauen auf seine persönlichen Kräfte setzen, als diese Eigenschaft bei schwächlichen Völkern herrschen kann.

Die Schifffahrt, der sich die Engländer vorzüglich ergeben, setzt Verachtung der Lebensgefahr voraus; denn wer wird vertrauter mit dem Gedanken des Todes, als der Schiffer, der ihm so oft ausgesetzt ist?

Eine sehr weitgetriebene tactische Bildung

erstickt, indem sie den natürlichen Muth, der aus Gewohnheit und Gehorsam entsteht, hebt, die natürliche Tapferkeit. Jener passive Muth hat zwar bei der Dauer eines Krieges unleugbare Vorzüge, und der möglichst vollkommenste Grad der tactischen Bildung wird in den stehenden Heeren unumgänglich nothwendig, weil die persönliche Tapferkeit eines jeden Mitgliedes derselben durch die Länge der Zeit immer schwächer werden muß: allein bei einzelnen Gelegenheiten, bei welchen ein rascher Angriff entscheidet, wird die *persönliche* Tapferkeit immer den Sieg davon tragen. Und da die englischen Truppen vorzüglich bei solchen einzelnen Unternehmungen gebraucht werden: so möchte es vielleicht der Staatsklugheit nicht angemessen seyn, die tactische Bildung, auf Kosten der Tapferkeit, zu einem zu hohen Grade der Vollkommenheit zu bringen.

Die freie Verfassung der Engländer prägt

ihnen eine größere Vaterlandsliebe ein, macht sie williger, für die Erhaltung desselben ihr Leben zu opfern, als die Bürger in andern Verfassungen.

Daher brauchen die Engländer den Muth auch nicht durch künstliche Mittel aufrecht zu erhalten. — Und weil ihr stehendes Heer nicht im Frieden so gebildet und geübt werden kann, daß es sich in allem, was auf die Kriegskunst Bezug hat, mit denen auf dem festen Lande messen könnte: so bleibt einem jeden einzelnen Mitgliede kein anderes Mittel übrig, als durch ein außerordentliches tapferes Betragen die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger zu erregen, da es sich auf keine andere Art auszeichnen kann.

Ist ein Corps erst einmal in den Ruf gekommen, daß es diese oder jene gute Eigenschaft besäße: so wird es alles thun, diesen Ruf nicht zu verlieren. Das englische Mili-

tär dünkt sich viel bei dem Gedanken, daß es sich immer durch vorzügliche Tapferkeit auszeichnete. Die Kriegsgeschichten und die gewöhnlichen Erzählungen der Engländer von kriegerischen Begebenheiten sind mit Anecdoten von dem tapfern Verfahren einzelner Krieger angehäuft.

Die Art, wie die englischen Truppen am häufigsten gebraucht werden, bei einzelnen Expeditionen, Stürmung von Batterien u. s. f. muß den Begriff von dem großen Werthe der persönlichen Tapferkeit noch mehr erhöhen; denn gemeiniglich wird bei diesen Postengefechten durch einen raschen Angriff alles entschieden; an ungewöhnliche tactische und strategische Hülfsmittel ist nicht zu denken. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß außer der persönlichen Tapferkeit die übrigen, zu einem guten Krieger erforderlichen Eigenschaften in England nicht sehr geachtet werden.

Endlich, die Engländer sehen den Krieg nicht so sehr als eine Privat-Fehde ihres Fürsten an, sondern als eine Streitigkeit, die sie persönlich betrifft; sie nehmen einen lebhafteren Antheil an dem glücklichen Ausgange des Krieges, und sind, um ihn zu bewirken, zu größeren Aufopferungen bereitwillig, als die Unterthanen der monarchischen Staaten auf dem festen Lande von Europa.

Diese hier aufgestellten Züge des Militär-Characters der Engländer werden wir durch alle Vorfälle der neuern Zeit hervorblicken sehen. Wir sehen die Engländer fast immer den Sieg davon tragen, da, wo persönliche Tapferkeit entscheiden konnte; wo es aber auf tiefdurchdachte und weitaussehende Entwürfe ankam, da, wo sich die Operationen in die Länge zogen, da erklärte sich das Kriegsglück nicht selten gegen sie.

Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Frieden.

Verhältnisse mit andern Nationen im Frieden, die auf den National-Character Einfluß haben, finden Statt: durch Heirathen, Litteratur, Handelsverbindungen und Reisen.

Oeftere Verheirathungen zwischen Personen, die zu verschiedenen Völkerschaften gehören, setzen viele gesellschaftliche Verbindungen voraus, die bei der weiten Entfernung Englands vom festen Lande in der Maaße, als erforderlich seyn würde, nicht vorhanden seyn können. Ueberhaupt kann das Heirathen aus einem Lande in das andere wol nur in kleinen Staaten einen bedeutenden Einfluß haben, so wie man dies z. B. von Genf hat bemerken wollen. Der Nationalstolz hält die Engländer überdies ab, im Auslande häufige Eheverbindungen zu stiften.

Der Ausbreitung der fremden Litteratur

legt die Vernachlässigung und Geringschätzung der fremden lebenden Sprachen große Hindernisse in den Weg. Das Studium der fremden Sprachen und die Uebersetzungen neuer ausländischer Bücher sind in England Erscheinung neuerer Zeiten, wovon der Einfluß sich erst in der Folge zeigen wird.

Die Handelsverhältnisse beschäftigen die Personen, die sie zu betreiben haben, zu sehr, als daß Muße zu anderen Betrachtungen übrig bliebe. In diesen Verhältnissen selbst spielen die Engländer schon seit Jahrhunderten eine so entscheidende Rolle, daß sie es unter ihrer Würde halten würden, von den übrigen Nationen etwas zu entlehnen. Im Gegentheile sehen sie viele von ihren Einrichtungen im Auslande blindlings nachgeahmt.

Der Engländer reiset häufig in fremden Ländern; allein, eingenommen für sein Vaterland, verachtet er alles, was nicht englisch

ist, lebt im Auslande, wo möglich, nur mit anderen Reisenden seiner Nation, und kömmt wenig verändert wieder so nach der Heimath zurück, als er sie verließ.

Ich gehe mit schnellen Schritten bei diesen Gegenständen vorüber, weil es mir wichtig ist, zu den inneren Verhältnissen Englands zu kommen, indem der Beweis der hier als Machtsprüche vorgetragenen Behauptungen sonst zu vielen weitläuftigen Erklärungen führen würde. Denn, wenn ich behaupte: der Engländer besitzt einen großen Grad von Vaterlandsliebe, so ist die natürliche Frage: worauf gründet sich diese? Und hierüber können vorzüglich die innern Verhältnisse Aufschluß geben.

Einfluß der Staatsverfassung.

Der nämliche Umstand, der für die auswärtigen Verhältnisse entscheidend gewesen ist, nämlich: daß England eine Insel ist, hat auch auf die inneren einen bedeutenden Einfluß gehabt.

Denn, allein durch die vermittelst seiner Lage entstandene Unabhängigkeit von andern Völkern ist es für England möglich gewesen, sich eine Verfassung zu geben, die den besonderen Verhältnissen dieses Landes angemessen war. Durch diese Lage allein sind die Engländer in den Stand gesetzt worden, diese Verfassung vor fremdem Einfluß zu bewahren.

Vergebens versuchte Polen, als ein auf dem festen Lande liegender Staat, seiner Verfassung innere Stärke und Dauer zu geben; der Einfluß der mächtigen Nachbarn stürzte das mit unbeschreiblicher Mühe aufgerichtete

Gebäude gar bald wieder über den Haufen. Ohne den Einfluß anderer Mächte würde vielleicht die Constitution, die Frankreich 1789 sich gab, Fortdauer gewonnen haben. —

Eine Untersuchung über das Wesen und den Werth der englischen Verfassung würde mich zu weit von meinem Gegenstande entfernen. Mein Zweck ist nur: einige Züge aus dem englischen National-Character herauszuheben, die auffallende Spuren der Staatsverfassung an sich tragen.

Wenn wir uns die Stimmung des Engländers, in Bezug auf seine politischen Grundsätze, denken; so müssen wir ihn aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: einmal, in so fern von seiner Anhänglichkeit an die Staatsverfassung überhaupt die Rede ist; und zweitens, in so fern auf die zeitige Verwaltung derselben Rücksicht genommen wird.

So lange nur die Staatsverfassung im

Allgemeinen in Betracht gezogen wird, wird sich nicht leicht ein Engländer finden, der sich nicht von ihren Vorzügen vor allen bestehenden Verfassungen vollkommen überzeugt hielte.

Das Bewußtseyn, nur von den Gesetzen abzuhangen, ist eine der Quellen, aus welchen der Nationalstolz entspringt, der das Eigenthum eines jeden Engländers ist.

Im Innern eines jeden Menschen liegt ein geheimes Streben, sich von den Launen des Schicksals so unabhängig als nur möglich zu machen. So fürchtet der Steuermann, ein ihm unbekanntes Meer in dunkeler Nacht zu befahren, weil er nicht weiß, in wie fern es in seiner Macht bleiben wird, das Schiff zu leiten. Muthlos ist der Unterthan des Despoten, weil er das innere Gefühl hat, es hange von der Willkühr seines Beherrschers ab, wie lange er sich der Sicherheit seiner Person und

des Genusses seines Eigenthums erfreuen darf. Dagegen ist auch nichts vermögender, einen edeln Stolz einzuflößen, als die Ueberzeugung, daß man von keinem äußerlichen Zwange abgehalten werde, nach überlegten Beweggründen seine Handlungen einzurichten.

Der Nationalstolz der Engländer findet in dem Gedanken eine große Nahrung: daß keine durch die zufälligen Verhältnisse der Geburt entstandenen Schranken sich seinen Ansprüchen auf Reichthum und Ehre widersetzen.

Gleich wie das Feuer durch die ganze Körperwelt verbreitet ist, so herrscht die Hoffnung von künftigen bessern Tagen in den Herzen der Menschen. Sie ist es, die den Hang zur Trägheit überwindet, indem sie unaufhörlich zur Thätigkeit auffordert. Größer aber sind die Wirkungen, wenn sich der Gesichtskreis

dessen, was zu erreichen ist, erweitert, als wenn dem Erreichbaren enge und bekannte Grenzen gesetzt sind.

In den Staaten auf dem festen Lande — mit Ausnahme von Frankreich, seit der Revolution — beschränken sich die Aussichten der Menschen auf die Erhaltung einer Einnahme, die eine Familie zu ernähren verstattet, vielleicht verbunden mit kleinen Auszeichnungen, als Titel und Rang. Aber dies alles, wie die Väter es schon besaßen, oder doch hätten erlangen können. Gewöhnlich bestimmt die Geburt die Rolle. — Daher treibt der Wunsch, das Gewöhnliche zu erhalten, auch nur zu einer gewöhnlichen Anstrengung der Kräfte. Die englische Verfassung verstattet dagegen dem Fleiß und dem Genie ein weites Feld. Die Gerichtshöfe und die Kirche, die Flotten und Armeen, der Reichthum, den Handel, Indüstrie und Ackerbau geben können,

Rang, Titel und Würden, ja die ersten Staatsbedienungen stehen demjenigen offen, der Beruf in sich fühlt, sich selbst seine Laufbahn zu bereiten, unabhängig, welches Standes und Herkommens seine Eltern und Angehörigen waren. Welch ein Sporn zur Thätigkeit! —

Ein gewiß nicht unbedeutender Vortheil ist noch, daß dies Feld, bei seiner Ausdehnung, doch seine bestimmten Grenzen hat. Außerdem möchte dies Verhältniß verleiten — wie es in Frankreich während der Revolution der Fall war —, der Einbildungskraft den Zügel schiessen zu lassen, und auf Kosten der Mitbürger nach dem Besitze alles dessen zu streben, was sie als wünschenswerth zu schaffen vermöchte; ein Zustand, der den Genuß der Vorzüge der wirklichen Lage verbittern würde, der übrigen unglücklichen Folgen nicht zu erwähnen. So geebnet die Bahn auch ist, so ist doch nur durch anhaltende Anstreng-

gung und Beobachtung der Formen das Ziel zu erreichen.

Dies sind die wesentlichsten Vortheile, welche die Engländer ihrer Verfassung verdanken; mit ihnen vereinigen sich dunkle Begriffe von Freiheit, die schon mit der Muttermilch eingesogen sind, und von denen wol wenige sich selbst eine deutliche Erklärung geben können. Diese dunklen Vorstellungen sind es aber, die um das Ganze einen gefälligen Schleier hüllen. Wer weiß es nicht, daß halb klare Begriffe am mehrsten auf die Einbildungskraft wirken?

Bei dieser Anhänglichkeit an der Verfassung seines Landes nimt der Engländer an allen Verhandlungen des Staats den lebhaftesten Antheil. Da der Monarch in der Ausübung der höchsten Gewalt nicht uneingeschränkt ist: so sieht der Engländer eine jede Fehde, in die sein Land verflochten wird, als

seine eigene an. Und da er auf der einen Seite sehr geneigt ist, den Monarch möglichst zu unterstützen, und sich deshalb die Auflage von großen Taxen gefallen läßt: so hält er sich auch berechtigt, alle Schritte der Minister und Generale vor seinen Richterstuhl zu ziehen, und ohne Rückhalt sein Urtheil laut zu sagen.

Ueber die jedesmalige Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten selbst sind die Engländer zu allen Zeiten in zwey verschiedene Parteien getheilt, wovon die eine es mit den zeitigen Ministern hält, die andere aber sich als ihre Widersacher erklärt.

Ein großer Theil der Mitglieder dieser Parteien entscheidet sich aus Interesse; die von den Ministern begünstigt sind, oder noch begünstigt zu werden hoffen, gehören zu der ministeriellen; die nichts erhalten haben, und denen sich, auf diesem Wege etwas zu erhal-

ten, keine Aussicht darbietet, gehören zu der Partei der Opposition.

Allein, auch außer diesen hier bezeichneten schlagen sich die Engländer entweder aus Ueberzeugung, Gewohnheit oder Familien- und freundschaftlichen Verbindungen zu der einen oder zu der andern Partei; denn gemäßigte Personen findet man wol, im eigentlichen Sinne neutrale aber nicht.

Dieser innere Kampf in der Nation hat für einen Fremden anfangs etwas sehr Erschreckendes, weil er zum baldigen Umsturz des Ganzen zu führen scheint.

Allein, bei einer näheren Bekanntschaft wird man bald gewahr, daß diese innere Gährung — gleich den Winden, die verhindern, daß das Wasser nicht in Stockung geräth — nicht nur für die Fortdauer des Staats nicht gefährlich sey, sondern von sehr wohl-

thätigen Folgen, ja sogar für die Erhaltung des Staats erforderlich ist.

Denn sobald sich eine wirkliche Gefahr zeigt, werden diese Zänkereien vergessen, und die Nation vereinigt sich in einen dichten Haufen, ihr größtes Kleinod, ihre Verfassung, zu retten.

Weil jeder Engländer sehr wohl weiß, daß sich ein englischer König oft in der Nothwendigkeit befindet, seine eigene Ueberzeugung der Mehrheit der Stimmen in seinem Ministerio aufzuopfern, so trift die Unzufriedenheit mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten nicht die Person des Monarchen, sondern ist gegen seine Minister gerichtet. Es kann seyn, daß das Geschrei am heftigsten ist, wenn der Monarch gerade sich des Besitzes der allgemeinen Liebe zu erfreuen hat.

Diese heftigen Ausbrüche des Mißvergnügens sind auch nicht immer sichere Beweise,

daß die an der Spitze der Verwaltung stehenden Personen ihr Amt schlecht verwalten; sondern in sehr kritischen Zeiten während eines langen kostspieligen Krieges sind die Minister oft gezwungen, die Grenzen der königlichen Gewalt über die Schranken auszudehnen, und zu außerordentlich drückenden Auflagen ihre Zuflucht zu nehmen. Maaßregeln dieser Art erregen immer, so nothwendig sie auch seyn mögen, viele Unzufriedenheit, und geben der Oppositions-Partei einen weiten Spielraum; nicht zu gedenken, daß bei den vielen verwickelten Verhandlungen sich die Angriffspunkte für sie sehr vermehren müssen, da die Minister, bei aller Vorsicht, fast nicht vermeiden können, sich viele Blößen zu geben.

Mit der Veränderung des Ministeriums verändert sich die Richtung, und die heftigsten Oppositionsmänner werden vielleicht die eifrigsten Anhänger der ministeriellen Partei. —

Und umgekehrt sehen wir die eifrigsten Freunde des Königs die von selbigem bestätigten Maaßregeln seiner neuen Minister aufs heftigste tadeln, daher die seltsame Erscheinung, daß die ungeheucheltste Achtung für die Person des Monarchen mit der größten Anhänglichkeit an der Oppositionspartei sich vereinbaren läßt.

Durch diesen inneren Kampf in der Nation entsteht für den National-Character der große Vortheil, daß die Kräfte der Seele in beständiger Thätigkeit bleiben, und nicht, wie es wol in andern Verfassungen zu seyn pflegt, durch den langen Genuß der Ruhe eingeschläfert werden. Der Engländer sucht die Verfassung seines Landes kennen zu lernen, und studiert die Geschichte derselben, weil er selbst dann Interesse für ihre Erhaltung hat, wenn er auch nicht durch die Pflichten eines öffentlichen Amts dazu verbunden ist. Wer auch in dem Gange der öffentlichen Verwaltung

selbst nichts abzuändern vermag, hat doch wenigstens das Recht, seine Meinung laut zu sagen, und sie zu vertheidigen, wenn sie angefochten wird. Und damit ist der größte Theil der Menschen schon zufrieden.

Wer ein Gut hat, das ihm sehr werth ist, fürchtet immer es zu verlieren. Diese Furcht ist oft übertrieben, vergrößert oft die wirkliche Gefahr und schafft sich eine eingebildete.

Allein was kann verführischer seyn, als eine eingeschränkte Gewalt, in deren Besitz man sich lange Zeit befand, mehr auszubreiten? Was möchte wol das Schicksal der englischen Verfassung schon jetzt seyn, wenn die Engländer weniger eifersüchtig auf ihre Freiheit wären? Nicht immer waren die Beherrscher Englands von den Grundsätzen Georgs des Dritten beseelt.

Die englische Verfassung hat durch ihre

lange Dauer ein ehrwürdiges Ansehn erhalten. Je älter ein Gesetz ist, je mehr es mit den Eindrücken der Kindheit vergeschwistert ist, um so heiliger halten wir es. Welch einen großen Einfluß hatte die Ehrfurcht für das Alte in die ganze Denkungsart der Römer! Der Engländer, überzeugt von der Nothwendigkeit, sich den Gesetzen unterwerfen zu müssen, hält sie heiliger wie jedes andere Volk. Wenige Männer — gemeiniglich Greise oder sonst schwache Personen — mit einem kleinen Staabe bewaffnet, denen das Zeichen des Gesetzes aufgedrückt ist, halten die unermeßliche Volksmenge von London in einer bewunderungswürdigen Ordnung, und stillen oft durch ihr bloßes Dazwischentreten bedeutende Revolten.

Einfluß des Nationalstolzes.

Ich habe in dem Verfolge meiner Betrachtungen verschiedentlich des Nationalstolzes als eines mächtigen Triebwerks in dem englischen National-Character gedacht; — wirklich besitzt auch wol keine europäische Nation ein lebhafteres Gefühl von ihrem eigenen Werthe, als die Engländer.

Dies Gefühl entspringt theils aus unlauteren Quellen; größtentheils gründet es sich aber auf wahre Vorzüge.

Die Geschichte widerspricht dem Engländer, wenn er seine Nation in Rücksicht auf das Alterthum und die Thaten der Vorzeit über andere erheben will. Fast alle benachbarte Völker können sich mit dem Vorzuge brüsten, daß ihre Väter das stolze Brittannien beherrscht haben.

Noch weniger darf sich der Engländer schmeicheln, daß seine Nation sich einen vor-

züglichen Ruhm in den Künsten und Wissenschaften erworben hat, — auch nicht, daß sie jetzt auf einer höheren Stufe der geistigen Bildung stehe, als seine Zeitgenossen im übrigen Europa.

Aber gern verzeihen wir dem Engländer den edeln Stolz, den ihm der hohe und vorzügliche Werth seiner Regierungsform einflößt; denn die großen Früchte, die sie erzeugt, sind sichtbar, sind durch die Erfahrungen von Jahrhunderten bewährt.

Es thut unserm Herzen wohl, Bürger zu sehen, denen die Erhaltung ihrer Verfassung über Alles theuer ist, für die kein Opfer zu großen Werth hat, um es nicht willig darzubringen, wenn es das Wohl des Vaterlands verlangt.

Wir können den Vorstehern dieses Staats unsere Bewunderung nicht versagen, wenn wir die kraftvolle Anstrengung wahrnehmen, mit

der sie das Staatsruder führen; wenn wir sie mitten unter den schrecklichsten Catastrophen, die im letzten Jahrzehnt Europa dem Untergange nahe brachten, mit eiserner Beharrlichkeit ihr großes System verfolgen sehen. Was wäre ohne diese Standhaftigkeit das Schicksal von Europa gewesen!

Aber der auf dem festen Lande mehr herrschende cosmopolitische Sinn kann nicht umhin, den Grundsatz hart zu finden, der aus allem hervorleuchtet: „mag die ganze Welt vergehen, wenn nur Englands Wohl blüht!“

Wir finden den edlen Stolz in Hochmuth ausgeartet, wenn der Engländer Alles außer seinem Vaterlande verachtet; wenn ihm der schlechtere Landsmann werther ist, als der bessere Fremde; wenn ihn der Wahn, daß bei ihm alles besser sey, verhindert, von den Entdeckungen anderer Völker Nutzen zu ziehen; wenn er lieber unwissend bleibt, als sei-

nen Vorrath von Kenntnissen mit den Schätzen des Auslandes zu bereichern. — —

So wächst das Unkraut immer am üppigsten auf fruchtbarem Boden! — —

Aber vielleicht verleitet uns der Neid, die gekränkte Eigenliebe, und wie alle diese gehässigen Gefühle heißen mögen, diese Ausbrüche einer zu weit getriebenen Vaterlandsliebe mit zu vieler Bitterkeit zu rügen. Wenigstens dürfen wir es der obersten Macht nicht verargen, daß sie, statt diesem National-Hochmuth entgegen zu arbeiten, ihn vielmehr zu befördern sucht; denn wie nützlich können Eigenliebe und Eitelkeit in den Händen einer weisen Politik werden! Aus beiden Eigenschaften entstehen die Begierden, sich über seinen Stand zu erheben, die Neigung zum Aufwande, die Nacheiferung, die Künste, die Moden, der feine Weltton, der gute Geschmack, Thätigkeit und Indüstrie, und endlich National-Glückselig-

keit. Kann es uns im Grunde nicht gleichgültig seyn, daß der Engländer nur seine Nation liebt, daß er von ihren Vorzügen die übertriebensten Begriffe hat, seine eigenen Waaren den fremden vorzieht; nur seine Schriftsteller hochachtet? — Macht ihn dieser Wahn — und als bloßen Wahn können wir ihn nicht betrachten — doch so glücklich in der Einbildung, als er es in der Wirklichkeit seyn kann. Könnten wir den Nationalstolz der Engländer auf unsern Boden verpflanzen, wir würden ihn mit Sorgfalt pflegen und warten, ungeachtet des Unkrauts, das sich um ihn schlingt.

In einem sehr wesentlichen Stücke weicht das Gefühl der Vaterlandsliebe — diese Quelle des Nationalstolzes — bei dem Engländer von dem Patriotismus der alten Griechen ab. Bei diesen erstickte die Vaterlandsliebe alle andere Gefühle; der Engländer vergißt nicht, daß

er Gatte und Vater ist, und erscheint deshalb in einem gefälligeren Lichte. Wir bewundern die Spartanerinn, die, als man ihr die Nachricht brachte, ihr Sohn sey fürs Vaterland umgekommen, zur Antwort gab: dafür habe ich ihn geboren. Aber zur größeren Theilnahme fordern uns die Thränen auf, die die untröstliche Mutter auf dem Grabe des gebliebenen Lieblings vergießt. Bei den Griechen brachte der Patriotismus viel stärkere Früchte hervor.

Einfluß der Handlung.

Der fruchtbare Boden von England ladet ein, ihn zu bearbeiten; das Meer, das es von allen Seiten umgibt, fordert zur Schifffahrt auf. In der That gehören Ackerbau und Handlung zu den vorzüglichsten Beschäftigungen der Engländer: beide gehen hier

Hand in Hand. Was der Landmann in andern Staaten gewinnt, bewahrt er in seinem Kasten auf; in England geht der Gewinnst mit einer unglaublichen Schnelligkeit in die Handlung über.

Die Handlung ist entscheidend derjenige Nahrungszweig, dem in England die erste Stelle gebührt; er ist der durch die geographische Lage und durch die Verfassung am mehrsten begünstigte, und der daher den Engländern auch am wichtigsten ist.

Der Handelsgeist macht sinnreich in Speculationen und Erfindungen und unternehmend in Entwürfen; er erzeugt eine große Thätigkeit und Beharrlichkeit, wenn sich nur irgend eine entfernte Hoffnung des Gewinnstes im Hintergrunde zeigt; er durchschifft die entlegensten Meere und erforscht die unbekanntesten Gegenden; er gewöhnt zur Häuslichkeit und Sparsamkeit, und zu einer großen Ord-

nung in Geschäften, die sich gern ins häusliche Leben überträgt; — er legt aber dem Reichthum einen größeren Werth bei, als er verdient, macht die Menschen, so wol in den Privat-Verhältnissen als wie Staats- und Welt-Bürger, egoistisch, und erstickt den Sinn für alle andere Beschäftigungen, die nicht zum Geldgewinnste führen.

Nichts setzt einen Fremden bei seinem Eintritt in England mehr in Verwunderung, als die erstaunliche Thätigkeit, welche die ganze Nation beseelt. Alle Hände sind in Arbeit, Alles ist geschäftig, Alles eilt mit einer Schnelligkeit vorüber, als wenn man, wie Yorik sagt, dem Tod entrinnen wollte. Selbst die Pferde scheinen von einer andern Natur zu seyn. Und wenn der Fremde vollends in der Folge mit den bewunderungswürdigen Unternehmungen der Engländer näher bekannt wird, wenn er ihre Fabriken und

Manu-

Manufacturen, ihre Canäle und öffentlichen Anstalten kennen lernt, wenn er Beweise jener edlen Freigebigkeit sieht, mit der einzelne Personen und auch geschlossene Gesellschaften in England die Armuth unterstützen, wohlthätige Institute errichten, und nützliche Unternehmungen befördern — eine Freigebigkeit, die königlich genannt zu werden verdient, und wovon sich der Ausländer kaum einen Begriff machen kann —: so wird er gewiß der englischen Nation, wenn auch aus Patriotismus nicht die erste, doch eine der vorzüglichsten Stellen unter den europäischen Nationen in seinem Herzen geben.

Wo viel Licht ist, ist viel Schatten! Dieser nämliche Handelsgeist, dem der englische National-Character so viel verdankt, veranlaßt auf der andern Seite mehrere Nachtheile, die das Gute in Schatten stellen.

Egoistisch sorgt der Engländer nur für

sich; sein Blick ist aufs höchste nur auf seine nächste Nachkommenschaft gerichtet. Keine Unternehmung hat Reize für ihn, wenn die Aussicht zum Gewinnste sich erst in dunkeler Ferne zeigt. Er pflanzt selten Bäume und wartet seine Waldungen schlecht; er bauet leicht und vergänglich. Die Dauer von den prächtigen Plätzen, womit London erst vor kurzem aufs Neue verschönert ward, ist nur auf hundert Jahre berechnet. Mag die Nachkommenschaft sich neue Quellen des Wohlstandes bereiten; wir benutzen die unsrigen, gleichviel, ob wir sie erschöpfen!

Der Engländer, der in der Kunst, sich ein Vermögen zu erwerben, Meister ist, versteht nicht in eben dem Grade der Vollkommenheit die nicht minder schwere Kunst, sein mit so vieler Mühe erworbenes Gut zu genießen und diesen Genuß auf eine zweckmäßige Art zu erhöhen. Der Augenblick, in welchem

er sich selbst sagt: jetzt habe ich genug, von nun an will ich mir selbst leben, tritt nicht leicht ein. Er arbeitet immer fort, will immer mehr haben und verliert oft darüber alles.

Wenn die Begierde nach Geld und Gütern sich einmal des menschlichen Herzens bemächtigt hat, so ist es gemeiniglich um die innere Zufriedenheit geschehen. Eine quälende Unruhe, die uns nicht wieder verläßt, verleidet uns das, was wir haben, den Ort, wo wir sind; sie treibt uns unaufhörlich an, nach etwas Anderem zu streben, dessen Besitz uns oft nicht glücklicher macht.

Die Sucht, Geld zu erwerben, ist ein characteristischer Zug des Engländers. Geld, nur Geld allein, ist das Ziel aller Thätigkeit, aller Anstrengung geworden. Es ist fast nichts denkbar, das nicht zu kaufen wäre. Geld, oder, was eben das ist, einträgliche Stellen, ist das große Hülfsmittel, wodurch die oberste

Macht die Maschine leitet. Es scheint fast, als wenn die mehrsten Stellen nur um der Personen willen, die Einkünfte davon ziehen sollen, da wären. Die wenigsten Bedienungen werden durch die Personen selbst, die sie bekleiden, verwaltet, sondern durch eine zweite, oft auch durch eine dritte oder vierte Person, welche dann nach Abzug dessen, was sie denen, die das nähere Recht haben, abgeben muß, nur einen sehr kleinen Theil der Einnahme erhält.

Was dieser Stimmung sehr zu Statten kommt, ist der Umstand, daß mit vielen Stellen und Bedienungen aller Art nicht der lebenslängliche Besitz verbunden ist. Wer eine Stelle, vorzüglich im Parlamente, erhält, muß schon im ersten Augenblick darauf bedacht seyn, wie er sich des fortdauernden Besitzes derselben versichern wolle. Daß er eben so sorgfältig bemühet seyn werde, von seinem Posten den möglichst größten Vortheil zu ziehen, kann

man sich leicht denken. Wer bei der Bewerbung um eine Stelle sich getäuscht fand, darf, wenn er nur die erforderlichen Mittel in Thätigkeit setzt, darum der Hoffnung nicht entsagen, in der Folge glücklicher zu seyn. Welche nachtheilige Folgen müssen diese gegen einander wirkende Intrigen und Cabalen auf den National-Character haben! Um sich hiervon durch ein lebhaftes Bild zu überzeugen, muß man nur in England den Parlamentswahlen beiwohnen.

Aus dem großen Werthe, den die Erlangung von Reichthümern in den Augen der ganzen Nation hat, folgt natürlich, daß der wirkliche Besitz des Reichthums am mehrsten Ansehn geben muß. In keinem Lande in Europa gilt der Rang, der mit Bedienungen verbunden ist, weniger, als in England. Man frägt nie, von welchen Aeltern jemand geboren ward, was er vorher war, oder wie er das geworden ist, sondern zieht nur den jedes-

maligen Zustand seines Vermögens oder seine etwanigen Connexionen in Betracht, um den Grad der Achtung zu bestimmen, den man ihm zukommen lassen will.

Die verschiedenen Stände mischen sich im gesellschaftlichen Umgange. Der verschuldete Herzog schätzt sich nicht selten glücklich, die Tochter eines Kaufmanns aus der City zu erhalten. Der reich gewordene Handwerker schließt seinen Laden, erscheint nach einiger Zeit bei Hofe, wird vielleicht Baron und Lord. Keine Vorurtheile der Geburt und des ehemaligen Gewerbes setzen sich seinen Ansprüchen auf alle Würden und Bedienungen entgegen.

Die zu weit getriebene Achtung, die man mit dem Besitze des Reichthums verbindet, würde in der Folge der Zeit noch nachtheiligere Folgen, als die vorhin bemerkten, haben — denn was ist schädlicher als die Geldgier? sie nimt in ihren Wirkungen zu, wie die Quadrate

der Zeiten —, wenn die englische Nation nicht zugleich auch Motive zur Tugend hätte, die wir bei den übrigen entweder vergeblich suchen, oder doch nicht in der Maaße antreffen!

Einfluß der Erziehung.

Was auch einige Philosophen dagegen eingewandt haben, der Grundsatz ist unumstößlich: die Natur legt die erste Anlage; allein die Vervollkommnung und Anwendung ist das Werk der Bildung. Wo die letztere fehlt, darf man schwerlich reichhaltige Früchte erwarten; dagegen entschädigt eine sorgfältige Ausbildung oft da, wo die Natur sich stiefmütterlich bezeigt hatte.

Das auffallende Gute, das im schönsten Glanze aus dem englischen National-Character hervorstrahlt, verdanken die Engländer größ-

tentheils der Sorgfalt, mit welcher die Erziehung bei ihnen betrieben wird. Während daß in Deutschland ein jeder Vater sein Kind nach Gutdünken und ohne einen allgemeinen Plan erzieht, verdient die englische Erziehung in der That national genannt zu werden. — Das Geheimniß ist nicht schwer zu lösen. —

Die englische Nation hat einen bestimmten und bleibenden Character. Alle Mitglieder derselben sehen die wichtigsten Gegenstände aus einem und dem nämlichen Gesichtspunkte an, haben im Wesentlichen die nämlichen Begriffe vom Erlaubten und Unerlaubten, Anständigen und Unanständigen, haben die nämlichen Gebräuche und Sitten.

Daher entsteht der große Vorzug, daß die Erziehung in England nach einem Plan eingerichtet, nach den nämlichen Grundsätzen betrieben wird.

Es gibt nicht besondere Erziehungs-Grundsätze für den Sohn des Lords und für den seines Pächters; ohne ihre Namen zu hören, würde man ihr Herkommen an ihrer Art sich zu betragen und zu kleiden, so wie an ihren Aeußerungen, schwerlich entdecken können.

Ferner: es gibt in England eine glückliche Mischung zwischen der Privat- und öffentlichen Erziehung. Der Grund der ganzen Bildung wird im väterlichen Hause gelegt. Abhärtung des Körpers und Uebung der Kräfte, um beide zu stärken, ist der erste Gegenstand der Erziehung der Aeltern. Frühzeitig viele Wissenschaften einzuimpfen, ist nicht der Fehler, der in England häufig angetroffen wird. Ein englischer Junge wird sich bis zum vierzehnten Jahre in gelehrten Kenntnissen nicht mit einem deutschen messen dürfen. Aber schon frühzeitig flößen ihm seine Aeltern Achtung für die Religion und für gutes sittliches

Betragen, vor allem aber Vaterlandsliebe, ein. Die Aeltern lassen ihren Sohn sich seiner jugendlichen Lebhaftigkeit ohne Hinderniß überlassen, sie fordern wenig von ihm; aber dies Wenige hat wesentlichen Bezug auf seinen Character, und hier fordern sie unbedingten Gehorsam, fordern ihn mit Strenge, und selbst mit Zwang, wenn dieser erforderlich wird.

Einem aufmerksamen Beobachter kann die Bemerkung nicht entgehen, daß die gleichförmige Art der Erziehung sich durch die ganze Nation auf eine sehr auffallende Art äußert.

Nichts wird z. B. von den Aeltern unabbittlicher bestraft, als wenn ihr Kind vorsetzlich Unwahrheiten gesagt hat. Wirklich ist das Lügen eine Unart, die sich ein Engländer selten zu Schulden kommen läßt.

Der Haß gegen eine benachbarte Nation,

mit der die Engländer immer wetteiferten, mit der sie seit mehreren Jahrhunderten häufige Kriege führten, äußert sich so sehr als National-Stimmung, und zwar vom Greise bis zum Kinde, das eben sich der Sprache zu bedienen lernte, als daß man diese Leidenschaft nicht als eine Frucht der Erziehung anerkennen sollte. Dieser Haß würde sich vermindern und in Verachtung sich verlieren, wenn die Nation, die zum Gegenstande desselben dient, minder mächtig wäre. Mächtig und immer thätig, wie sie ist, bieten sich unaufhörliche Veranlassungen zu wahren und eingebildeten Beleidigungen dar. Und jeder Vater ruft daher seinem Sohne, und dieser demnächst wieder dem seinigen zu: delenda est Carthago! Jenseits des Meers herrscht ungefähr die nämliche Stimmung.

Die nämliche Art, die Stunden des Tages zu verleben, seine Mahlzeiten zu halten,

sich zu kleiden und das Innere seines Hauswesens einzurichten; die nämliche Art sich in Gesellschaften zu präsentiren, herrscht durch ganz England.

Nicht lange bleibt das Kind im väterlichen Hause; frühzeitig wird es nach irgend einer öffentlichen Anstalt geschickt, deren an jedem Orte gemeiniglich mehrere vorhanden sind, und deren Hauptverdienst darin besteht: daß sie bestimmt nach dem nämlichen System fort arbeiten, das im Hause der Aeltern bei der Erziehung zum Grunde gelegt worden ist.

Diese öffentlichen Anstalten sind im Wesentlichen nicht von einander unterschieden. Eine gleiche Behandlung der Zöglinge, ohne Rücksicht der Verschiedenheit ihrer Geburt oder ihres Vermögens, unterdrückt den Stolz und die Vorurtheile, die der Zögling vielleicht aus dem väterlichen Hause mitgebracht haben kann.

Eine an Pedantismus grenzende Strenge, begleitet mit einem finstern Ernst, hat zwar auf die äußern Formen der Zöglinge einen nachtheiligen Einfluß, gewöhnt sie aber, sich in die wahren Verhältnisse der Welt besser zu schicken. Denn, müssen die Menschen nicht fast ihr ganzes Leben hindurch auf ihren eigenen Willen Verzicht leisten, wenn sie nicht einem unaufhörlichen Kampfe ausgesetzt seyn wollen? Dies Pedantische hat den Vortheil, daß der Zögling die Achtung für alles Hergekommene und Gebräuchliche nicht verliert; eine wichtige Stütze der Staatsverfassung!

Die englische Erziehung hat noch darin große Vorzüge, daß sie auf die Beibringung von soliden Kenntnissen bedacht ist. Das Studium der alten Klassiker und der englischen Geschichte wird mit großer Sorgfalt betrieben. Dagegen ist die Lehrmethode wol nicht die zweckmäßigste; auch wirft man den englischen

Erziehern nicht ohne Grund vor, daß sie zu sehr am Alten kleben, und die Kenntniß der neueren Zeit, in so fern nicht unmittelbar von England die Rede ist, vernachlässigen. Mancher junge Engländer, der die Verfassung seines Landes genau kennt und seinen Horaz versteht, würde bei der Frage: ob der König von Preußen auch Besitzungen in Italien habe? in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Zu wie vielen Mißgriffen diese Unwissenheit in den Verhältnissen mit dem Auslande verleitet hat, davon gibt es der Beispiele nur zu viele. —

Viele Aeltern suchen diesen Mangel der National-Erziehung dadurch zu verbessern, daß sie ihre Söhne, wenn die englische Erziehung beinahe geendigt ist, auf einige Jahre nach dem Auslande, und seit der letzten Zeit insbesondere nach Deutschland schicken. Dies ist vorzüglich mit den jungen Leuten der Fall, die zu Geschäften bestimmt sind, bei welchen die

Kenntniß der Verhältnisse des Auslandes und der neuern Sprachen von Wichtigkeit ist. Und der Erfolg hat bewiesen, daß dies Verfahren im Ganzen genommen den erwarteten Nutzen geleistet hat.

Einfluß der Religion.

Die hohe Achtung für das Hergebrachte, die die Stütze der Verfassung ist, ist auch die Stütze der Religion in England. In keinem protestantischen Lande steht die Religion noch in dem Ansehn, hat sie auf das bürgerliche Leben einen so entscheidenden Einfluß, als es hier der Fall ist.

Ich möchte diese Erscheinung aus folgenden Ursachen erklären:

Einmal: weil in England vermöge der Staatsverfassung eine vollkommene Glaubens-

freiheit Statt findet und schon lange vorhanden gewesen ist, so sind seit geraumer Zeit die Religionsstreitigkeiten nicht, wie in den protestantischen Ländern auf dem festen Lande, mit dem Eifer geführt worden, der zwar Anfangs Enthusiasten hervorbringt, aber in der Folge, wenn das künstliche Feuer erloschen ist, eine desto größere Kälte erzeugt.

Zweitens: die englische Kirche hat mehr Ceremonien beibehalten, als die übrigen protestantischen; sie nähert sich am mehrsten der katholischen Kirche, ohne jedoch irgend eine Ceremonie beibehalten zu haben, die dem Spötter anstößig seyn könnte. Der englische Gottesdienst ist sehr ernsthaft, wie der Character der Nation; er wirkt auf die Sitten, so wie der protestantische auf die Vernunft und der katholische auf die Phantasie. Die Religion wird sich daher in England so lange erhalten, bis die Sitten eine gänzliche Veränderung erlei-

erleiden. Wer kann aber da Beständigkeit versprechen, wo die mit sich selbst selten in Uebereinstimmung stehende Vernunft oder eine zügellose Einbildungskraft die Herrschaft führt?

Drittens: die Religion geht in England Hand in Hand mit der Gesetzgebung. Selbst Personen, die sich nicht von den Wahrheiten der christlichen Religion überzeugt halten, gestehen dies nicht leicht öffentlich, sondern beobachten alle Gebräuche der Kirche, weil sie von dem Nutzen einer herrschenden Religion zur Unterstützung der Verfassung überzeugt sind.

Das Bild von der Würde und den Rechten der Geistlichkeit vermischt sich mit dem von den Gerechtsamen der weltlichen Obrigkeit, und daher entsteht auch die nämliche Bereitwilligkeit, den Verordnungen der Geistlichkeit eben so wohl als denen der Obrigkeit Folge zu leisten.

Da neben der herrschenden Religion noch alle andere Secten und Religionen ungestört ihren Gottesdienst halten können: so kann sich die englische Geistlichkeit nicht so ganz der Ruhe überlassen, wie dies wol in andern Staaten, wo durchaus nur eine Kirche herrscht, der Fall ist. Wirklich sehen wir täglich aus der Feder der Geistlichkeit Schriften zur Vertheidigung der Lehrsätze und zur Beförderung einer guten Moral erscheinen. Das Ansehen, die Einnahme und der Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, welche mit den ersten geistlichen Stellen in England verbunden sind, trägt nicht wenig dazu bei, dem geistlichen Stand überhaupt Achtung zu verschaffen. Die englische Geistlichkeit steht wegen ihrer gelehrten Kenntnisse in großem Ansehen; sie ist, in Vergleich mit ihren Collegen auf dem festen Lande, streng orthodox; sie führt einen exemplarischen Lebenswandel und erwirbt sich um

die Erziehung grosse Verdienste. Unter der Benennung Geistlichkeit begreife ich aber nur diejenigen Geistlichen, die wirklich die Geschäfte ihres Berufs ausüben. Von den Söhnen der reichen Güterbesitzer, die von ihren Vätern geistliche Stellen, als Apanage, erhielten, und die von selbigen nur die Einnahme ziehen, ohne die Geschäfte zu verrichten, läßt sich nicht immer viel Gutes sagen.

Einfluß der Sitten im Allgemeinen.

Der Ausdruck Sitten ist sehr unbestimmt. Ich verstehe hierunter die in einem Volke herrschende Art, wie sich sowol das männliche als weibliche Geschlecht in seinen häuslichen und geselligen Verhältnissen beträgt. Herrschen über dies Betragen in einer Nation

keine allgemeine Grundsätze, so können die Sitten unmöglich Einfluß auf den National-Character haben; sind die Grundsätze für's sittliche Leben nicht mit denen, welche bei der Staatsverfassung zum Grunde liegen, in Uebereinstimmung, so haben die Sitten einen schädlichen Einfluß; sie tragen aber ungemein viel zu der Erhaltung des National-Characters bei, wenn sie die Grundsätze, welche die Nation als Nation characterisiren, gleichsam sanctioniren.

Die Sitten gründen sich auf das Herkommen. Das: was wird man davon sagen? ist ihre Stütze. Die allgemeine Meinung ist Richterin, ob Jemand die sittlichen Gesetze befolgt hat, oder nicht. Und da alle Menschen für öffentliches Lob oder öffentlichen Tadel sehr empfänglich sind, so werden keine Pflichten gewissenhafter befolgt, als die die sittlichen Gesetze vorschreiben, obwol kein

geschriebenes Gesetzbuch vorhanden ist. So wahr ist es, daß der todte Buchstabe tödtet und nur der Geist lebendig macht. Welch ein mächtiges Triebwerk sind daher die Sitten unter der Leitung einer weisen Obrigkeit! Aber alsdann darf auch kein fremder Einfluß ihre Bemühungen untergraben. Was die Sitten in England sind und bewirken, können sie nie in einem Staate auf dem festen Lande seyn, weil das Beispiel der Nachbaren, die nicht durchs Meer getrennt sind, zu unaufhaltsam wirkt.

Nach demjenigen, was in dem Vorhergehenden von dem Einfluß der Verfassung, Erziehung und Religion auf den englischen National-Character gesagt worden ist, folgt an sich schon, daß die Sitten in England mit der Verfassung in Uebereinstimmung stehen müssen Schon der erste Anblick der Bewohner Englands lehrt uns, wie viel sie ihren Sitten verdanken.

Es würde ungerecht seyn, von den sittlichen Tugenden der Engländer zu reden, ohne das Lob der englischen Weiber obenan zu setzen.

Die englischen Weiber.

Das englische Weib ist als Gattin und Mutter gleich verehrungswürdig: als Gattin die getreue Gefährtin ihres Mannes, die allen Kummer und alle Sorgen mit ihm theilt, dem Innern der Wirthschaft mit Ordnung und Sparsamkeit vorsteht, und sich daneben durch ihre Reinlichkeit vor allen andern europäischen Weibern auszeichnet. Sie bleibt ruhig im Hause, wenn der Mann den ganzen Tag dem Vergnügen des Reitens oder der Jagd nachgeht; sie entfernt sich bald vom Tische, wenn er mit seinen Gefährten bei der Wein-

flasche Erholung sucht; oft von aller Gesellschaft entfernt, lebt sie Jahre lang auf dem einsamen Landsitze, ohne auch nur ein einziges Mal einen Wunsch nach mehrerer Unterhaltung außer dem Hause zu äußern. Wenn sie ihren Mann beherrscht, so herrscht sie allein durch Anmuth — die Art von Herrschaft, die der Mann am willigsten erträgt und die allein nur der Frau geziemt.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart Zauber,
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würd' behaupt' er;
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.

Als Mutter scheint das englische Weib keine ihr werthere Beschäftigung zu kennen, als die Erziehung ihrer Kinder. Die erste

Bildung der Jugend im Hause der Aeltern, die für's ganze Leben so wichtig ist, und der englischen Erziehung so sehr zur Ehre gereicht, ist hauptsächlich das Werk der Mütter. Man kann mit Wahrheit von dem größten Theil der englischen Weiber sagen — ich rede nicht von der Hauptstadt; denn der Geist, der in den Hauptstädten herrscht, ist so ziemlich derselbe —: sie leben für ihre Pflichten. Auch trifft man in England mehr glückliche Ehen an, als auf einem andern Fleck der Erde.

Dies Lob, aus der Feder eines Fremden, muß um so unverdächtiger seyn, da eine englische Frau, die für ihren Mann so viel ist, zu der Unterhaltung des Fremden, und insbesondere des Ausländers, so wenig beiträgt.

Das gesellschaftliche Leben.

Die Geselligkeit außer dem Hause hat in England nicht dieselbigen Fortschritte gemacht, als in den mehrsten Staaten auf dem festen Lande von Europa.

Nichts scheint langweiliger zu seyn, als die großen Versammlungen der feinen Welt in London. Ein beständiges Drängen hin und wieder, gleich den Wellen des Meers in einem eingeschränkten Raume, langweilige und verdrießliche Gesichter, und das unaufhörliche Geräusch der Kommenden und Weggehenden, sind das Characteristische dieser Assembleen.

Ernsthaft, wie im Gotteshause, bleibt der Engländer auch in den öffentlichen Häusern, wo sich doch gemeiniglich ein Jeder gehen läßt, wäre es auch nur, um sich für den Zwang der großen Gesellschaften schadlos zu halten. Eine Gesellschaft Engländer, die man an einem öffentlichen Orte, etwa in einem Kaffeehause,

antrifft, macht einen auffallenden Contrast mit einer, die aus Franzosen besteht.

Der Engländer sitzt gemeiniglich ernst und in sich gekehrt, die Augen vor sich niedergerichtet, und mit über einander geschlagenen Beinen, ganz in der Stellung eines Menschen, der mit seinen Gedanken abwesend ist; kaum wirft er einen Blick auf die ihm zur Seite sitzenden Personen, es möchte denn seyn, mit donnernder Stimme den Aufwärter zu rufen. Nur wenn der Wein anfängt das Blut zu erhitzen, dann scheinen die Engländer aus ihrer Betäubung zu erwachen. Die Stummen werden beredt, ja reden mit Feuer, wenn von politischen Gegenständen und überhaupt von der englischen Verfassung die Rede ist.

Zum Genusse des geselligen Lebens gehören gegenseitige Aufopferungen und Dienstleistungen. Je mehr man es fühlt, daß man Anderer Hülfe bedarf, um so mehr wird man

sich um die Zuneigung der Menschen bewerben, um so angelegentlicher wird man sich bemühen, sich ihnen gefällig zu machen. Ist es ein Gefühl von mehrerer innerer Kraft, das dem Engländer sich über die Gesetze der Höflichkeit hinwegsetzen lehrt, oder ist es nur Mode, sich so zu betragen? Die Entscheidung dieser Aufgabe ist schwer; sicherer ist aber die Bemerkung, daß dies Betragen oft nur einem wohlwollenden Herzen zur Decke dient, daß der Engländer sich nach näherer Bekanntschaft gemeiniglich dienstfertiger beweist, als der mit Höflichkeiten zuvorkommende Franzose.

Zum Genusse des gesellschaftlichen Vergnügens gehört Muße, ein sorgenfreies Gemüth, ein heiterer Kopf. Und hier finden wir vielleicht eine zweite Quelle des Mangels an Geselligkeit bei den Engländern.

Der Kopf eines Kaufmanns ist beständig mit Speculationen beschäftigt, die er entweder

unternommen hat oder noch unternehmen will. Er kommt zerstreut in Gesellschaften, und wenn er zufällig Jemanden trifft, mit dem er von seinen Geschäften reden kann, so vergißt er leicht, daß er sich nicht auf der Börse befindet. — Die politischen Ereignisse haben vorzüglich zur Zeit des Krieges nicht selten auf seine Privatunternehmungen einen großen Einfluß; dies Verhältniß muß also nothwendig seine größere Theilnahme an den öffentlichen Verhandlungen erregen, wenn es auch nicht vermöge des Einflusses der Staatsverfassung ohnehin schon der Fall wäre.

Der Umstand, daß das Beispiel von Ludewigs des 14ten Hofe sich nicht so sehr über England verbreiten und daselbst so tiefe Wurzel schlagen konnte, hat einen großen Antheil an der bedeutenden Verschiedenheit, welche zwischen dem gesellschaftlichen Ton in England und dem auf dem festen Lande von Eu-

ropa herrscht. Schon aus Nationalhaß wollte man nicht der Nachahmer Frankreichs seyn. England nahm keinen von den damaligen französischen Ausgewanderten auf, die den Ton der Galanterie an mehreren deutschen Höfen einführten.

Das Vergnügen, das das gesellschaftliche Leben gewähren kann, hängt vorzüglich von dem schönen Geschlecht ab. Die englischen Weiber haben in Betreff des ernsthaften, kalten Aeußern eine sehr große Aehnlichkeit mit den englischen Männern. Man trifft unter den jungen Engländerinnen außerordentlich feine Gesichtszüge an; ihr Teint scheint aber zu zärtlich zu seyn, um lange den Verwüstungen der Zeit widerstehen zu können; sie verblühen schnell; vielleicht trägt das Clima vieles dazu bei. Auf den vornehmern Theil hat unstreitig die Lebensart, die man in London führt, wo die Nacht im eigentlichen Verstande

zum Tage gemacht wird, einen höchst nachtheiligen Einfluß. Im Ganzen kann man sagen, daß sich die Weiber mehr durch einen schönen Wuchs als durch auffallend schöne Gesichtszüge auszeichnen. Sittsamkeit und bescheidenes Wesen machen ihren größten Schmuck aus, der freilich den Mangel von dem, was wir guten Anstand und feinen Ton zu nennen pflegen, mehr als hinreichend ersetzt. Ein schöner Gang ist etwas Eigenthümliches des englischen Frauenzimmers; die Haltung des Körpers ist dagegen mehrentheils vernachlässigt.

Es herrscht viel Klösterliches in der Bildung des jungen Frauenzimmers in England. Ein Fremder, der zum erstenmal einen Cirkel von jungen Engländerinnen sieht, glaubt sich in ein Kloster versetzt zu sehen. Der gleichförmige weiße Anzug — das ganze weibliche Geschlecht in England befolgt die nämliche Mode mit der Gewissenhaftigkeit eines Regi=

ments Soldaten — trägt zu dieser Täuschung ungemein bei.

Die Weiber sind in England mehr geachtet, werden mit mehrerem Anstande begegnet, als in dem übrigen Europa. Eine Beleidigung, ja nur eine Unhöflichkeit, die sich Jemand gegen eine Frau zu Schulden kommen läßt, wird von allen Männern ohne Unterschied, ob sie mit ihr bekannt sind oder nicht, tief empfunden, wird gleichsam als eine National-Beleidigung angesehen; ein jeder Mann hält sich verpflichtet, ihr Vertheidiger, und nöthigenfalls ihr Rächer zu werden. Beispiele dieser Art fallen an den öffentlichen Plätzen täglich vor, und sind oft Veranlassungen zu blutigen Fehden.

Dagegen werden die Weiber in England weniger geschmeichelt, weniger vergöttert, wie in dem übrigen Europa. Der Zeitraum, in welchem in England ein Weib am mehrsten

geachtet wird, fängt erst von der Zeit ihrer Verheirathung an; statt daß in Deutschland dann die schönen Tage meist verflossen sind. Bis zu ihrer Verheirathung sitzen die jungen Mädchen in den Gesellschaften in engen Cirkeln zusammen; kaum wagt es ein unverheiratheter Mann, sich ihnen zu nähern, und, wenn er's thut, ein interessanteres Gespräch als vom Wetter zu führen. Sich gar neben einem jungen Frauenzimmer zu setzen, würde schon zu der Vermuthung Veranlassung geben, als habe er ernstliche Absichten, und, wenn es wiederholt geschähe, die Aufmerksamkeit der Mutter und Tanten erregen. Selbst Personen, die mit einander versprochen sind, bleiben bis zur Trauung immer in dieser Entfernung. Dessenungeachtet wissen Herzen, die sich einander verstehen, sich zu nähern. Und wenn auch der Lauscher zu viele und sie auch zu wach-

sam

sam sind, um ein Wörtchen zu wagen, so ist ein Blick oft nicht weniger verständlich. —

Edle Sittsamkeit gebietet überall, vorzüglich beim Tanze. Noch immer hat das Walzen in England nicht das Bürgerrecht erhalten können, weil die Ehemänner und Mütter sich dagegen erklärten. Aber die Tänze in England sind unanimirt und scheinen unter den jungen Männern wenige Liebhaber zu finden. Auch in England bestätigt sich die überall gemachte Bemerkung:

Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Einen großen Theil des Tages durch seine Berufspflichten beschäftigt, und in seinem häuslichen Leben nicht unglücklich, ist gesellschaftliches Vergnügen außer dem Hause dem Engländer nicht sehr nöthig. Wirklich ist der gesellschaftliche Cirkel einer englischen Familie

sehr eingeschränkt und beruht fast gänzlich auf Verwandten.

Eine englische Familie, die hinreichendes Vermögen dazu besitzt, bringt gemeiniglich alle Jahr zwei bis drei Monate in London, oder, wenn ihr der Aufenthalt in dieser Stadt zu kostbar ist, in Bath zu. Während dieser Zeit nimt sie an allen öffentlichen Vergnügungen Theil; sie lebt aber im eigentlichsten Verstande nur unter sich und mit ihren Verwandten; der Kreis der Bekannten wird selten erweitert. Die übrige Zeit des Jahrs lebt sie auf dem Lande. Zu Zeiten stattet ein Freund vom Hause auf mehrere Monate einen Besuch ab. Dieser lebt dann ganz als wenn er zu der Familie gehöre, und wird auch als ein Mitglied derselben behandelt. Auf den Landsitzen der reichen Engländer findet man noch ein treues Bild der Gastfreiheit unserer Väter. Gesellschaftliche Verbindungen mit den Nachbarn

finden dagegen selten Statt. Kaum weiß man ihre Namen, und es macht eine Ausnahme, wenn man nicht mit ihnen in Processen verwickelt ist. Reiten, Fahren, Fischen, Jagen, auch wohl Ackerbau und Viehzucht, mitunter ein gutes Buch — selbst ein alter Klassiker — füllen die Zeit des auf dem Lande lebenden wohlhabenden Engländers aus, — eine wichtige Unterhaltung nicht zu vergessen, die Zeitungen und die politischen Flugblätter des Tages.

Der Engländer liebt den Aufwand an schönen Pferden, glänzenden Equipagen und geschmackvollen Meublen. In der Baukunst geht ihm Bequemlichkeit über alles; ihr opfert er alles auf. Nichts beleidigt ein an Regelmäßigkeit gewöhntes Auge mehr, als der Anblick der englischen Häuser; es lassen sich kaum schiefwinkligtere Figuren denken, als sie bilden. Das bequeme Innere versöhnt wieder

etwas mit dem häuslichen Aeußern, obwohl man sich oft nicht des Gedankens erwehren kann, sich in einer zierlich aufgeputzten Cajüte zu befinden.

Hang zur Bequemlichkeit ist ein characteristischer Zug in dem englischen National-Character. Alles muß möglichst comfortable eingerichtet seyn, — ein Wort, das sich in seiner völligen Bedeutung nicht wohl ins Deutsche übersetzen läßt. Und obwol dadurch eine gewisse Trägheit in der Nation herrschend geworden ist, die vorzüglich für das kriegerische Leben viele Nachtheile in ihrem Gefolge hat, und zugleich eine Menge Bedürfnisse des Luxus entstanden sind: so ist auf der andern Seite eben durch diesen Hang der Kunstsinn erweckt worden, alle Meublen und Hausgeräthe möglichst vollkommen einzurichten.

Die Freuden der Tafel schätzt der Engländer über alles, obwol die Kochkunst in Eng-

land keine große Fortschritte gemacht hat. Es ist auch mehr der Genuß der starken Getränke, als der des Essens, der den Engländer reizt, der Tafel täglich mehrere Stunden zu widmen. Vielleicht macht das Clima es nothwendig, das Blut durch starke Getränke in Bewegung zu setzen; aber unverkennbar sind die nachtheiligen Folgen auf die Gesundheit. Gicht und Podagra herrschen in keinem Lande in einem so hohen Grade, als in England; selbst Weiber sind mit dem Podagra behaftet.

Aus diesem, mit flüchtigen Zügen gezeichneten, Abriß des Lebensgenusses in England kann sich ein Fremder ungefähr ein Bild von den Annehmlichkeiten seines Aufenthalts auf dieser Insel entwerfen. Bringt er viele Hülfsmittel zu seiner eigenen Unterhaltung mit sich, hat er Vorkenntnisse von der Verfassung des Landes, die Gabe der eigenen Beobachtung,

und Sinn, seine Menschenkenntnisse zu erweitern, so wird ihm England in jeder Hinsicht ein reichhaltiges Feld eröffnen. Sucht er aber seine Unterhaltung im gesellschaftlichen Umgange; erwartet er, von den Eingebornen des Landes zuvorkommend begegnet und angenehm unterhalten zu werden; ist es ihm wichtig, die erste Rolle in Gesellschaften zu spielen: dann kann es ihm in England unmöglich gefallen, und um so weniger, je mehr er in seinem Vaterlande auf eine ausgezeichnete Achtung Ansprüche zu machen berechtigt ist.

Entstehung und Bildung der englischen Sprache.

Das Studium der Entstehung und Bildung der Sprache einer Nation trägt sehr vieles dazu bei, den Character derselben ken-

nen zu lernen; das der englischen macht uns zugleich auf die vorzüglichsten Veränderungen aufmerksam, die die Bewohner Englands in früheren Zeiten erlitten haben. Die englische Sprache ist ein redendes Document für die Wahrheit der Geschichte.

Alle Völker des heutigen Europa's haben mehr oder weniger sich fremden Eroberern unterwerfen müssen; allein dies geschah, indem sie schon auf einer so hohen Stufe der Cultur standen, daß ihre Sprache bereits gebildet war; oder sie huldigten nur einem Volke. Die Engländer mußten sich aber in nicht sehr von einander entfernten Zwischenräumen mehreren fremden Nationen in einem Zeitraume unterwerfen, in welchem sie eben auf dem großen Scheidewege zwischen halber Rohheit und halber Cultur standen; sie hatten es mit so grausamen Eroberern zu thun, daß eine fast gänzliche Veränderung ihrer alten Sprache die

Folge einer jeden neuen Eroberung war; endlich, ihre Eroberer waren zum Theil selbst uncultivirt; die von selbigen auf englischen Boden verpflanzte Sprache mußte erst im Laufe der Zeit Bildung erhalten.

Viele Schriftsteller sind der Meinung, daß die gegenwärtig in England übliche Sprache gar keine Spur von der alten Ursprache der Engländer habe, sondern ganz fremden Ursprungs sey. Die Sprache, welche die alten Bewohner Englands vor der Ankunft der Römer redeten, war ohne Zweifel die celtische, die sich jetzt nur noch, und zwar sehr unvollkommen, in den Gebirgen von Wallis, in den Hochländern von Schottland und einigen Theilen von Irland erhalten hat.

Es scheint nicht, als wenn der Aufenthalt der Römer in England einen wesentlichen Einfluß auf die Sprache gehabt habe. Viele Benennungen von Städten, die sie anlegten

und von andern Oertern und von Flüssen, deren Namen sie veränderten, haben sich bis diesen Tag erhalten; allein diejenigen Wörter in der jetzigen englischen Sprache, die offenbar lateinischen Ursprungs sind, sind erst in spätern Zeiten aufgenommen worden. In den noch vorhandenen Ueberbleibseln der celtischen Sprache findet sich keine Spur von einem Einflusse der lateinischen.

Vielleicht liegt die Ursache von dieser Erscheinung in dem Umstande, daß die Römer nie ganz England als eine Provinz, sondern mehr als eine Colonie beherrschten, so wie etwa die Europäer Besitzungen auf Madagaskar haben, ohne sich mit den Eingebornen des Landes zu vermischen. Die Römer hatten ihre Hauptniederlassungen an den Küsten.

Die Invasion der Angelsachsen im Jahre 450 hatte das Eigenthümliche, daß die Er-

oberer sich durchaus nicht mit den Eingebornen des Landes vermischten, sondern die wenigen von selbigen, die dem Schwerdte entkamen, zwangen, in den Gebirgen von Wallis ihre Sicherheit zu suchen.

Die Angelsachsen waren ganz nördlichen Ursprungs; ihre Sprache war die sogenannte gothische oder teutonische (die alte deutsche) und ganz von der celtischen verschieden.

Es ist schwer zu bestimmen, ob der Aufenthalt der Dänen in England einen bedeutenden Einfluß auf die Sprache gehabt habe; er war immer nur vorübergehend und erstreckte sich vorzüglich nur auf die westliche und östliche Küste. Der Umstand, daß mehrere dänische Wörter in der englischen Sprache aufgenommen sind, ist aus der Aehnlichkeit der dänischen mit der teutonischen selbst, wovon die erstere vermuthlich die Tochter der letztern war, leicht zu erklären.

Wir nähern uns nun einer Begebenheit, die auf die englische Sprache einen sehr bedeutenden Einfluß gehabt: der Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer. Er führte die Sprache seines Landes (die damalige französische) am Hofe und folglich unter den gebildetern Klassen der Nation ein, jedoch ohne die vorhandene zu verdrängen. Beide wurden vielmehr mit einander vermischt und zwar so, daß für die Bedürfnisse des gemeinen Lebens die Benennungen der alt-sächsischen Sprache wenigstens zum größten Theile blieben, für die Bezeichnung der durch eine höhere Cultur entstandenen Veranlassungen aber die der Normänner eingeführt wurden. Sowohl die aus der sächsischen als aus der normannischen Sprache beibehaltenen Wörter blieben nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt; man veränderte bei einigen die Schreibart, bei andern die Aussprache, oft beides; und so

entstand die heutige englische Sprache, die seitdem noch durch eine Menge von neuen Wörtern aus mehrern Sprachen bereichert worden ist.

Der Ursprung der vielen lateinischen Wörter, die wir in der englischen Sprache finden, schreibt sich auch von der Eroberung der Normänner her. Die französische Sprache ist bekanntlich eine Tochter der lateinischen; in der Normandie ward in jenem Zeitraume ein Gemisch von verdorbenem Latein und der celtischen Sprache geredet. Daher finden wir wenige reine lateinische Wörter in der englischen Sprache, aber viele, die einen lateinischen Ursprung verrathen. Die wenigen rein lateinischen Wörter stammen vermuthlich von den Mönchen her, die im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert große Verdienste um die Ausbildung der englischen Sprache hatten.

Characteristik der Sprache.

Die Entstehung der heutigen englischen Sprache aus so verschiedenen Quellen ist der Regelmäßigkeit, die wir in allen Muttersprachen finden, sehr hinderlich gewesen. Die Abstammung eines Worts von dem andern, die man, z. B. in der deutschen Sprache, so häufig findet, trifft man im Englischen nicht an. Und diese Fremdartigkeit der Bestandtheile eines Perioden legt der Abänderung desselben große Hindernisse in den Weg. Dagegen gewährt die Entlehnung von Benennungen aus allen Sprachen einen großen Reichthum von Wörtern, die mit der Armuth der französischen, deren vorzüglichste Quelle die lateinische war, einen auffallenden Contrast macht.

Man braucht aber nur eine geringe Bekanntschaft mit der englischen Sprache zu haben, um bald auf die Bemerkung zu kommen,

daß England seit der Invasion Wilhelms des Eroberers wenige Gemeinschaft mit dem festen Lande gehabt habe, und vorzüglich, daß die Sprache der Galanterie, die in neueren Zeiten, und insbesondere an Ludwigs des 14ten Hofe, entstand, hier keinen Eingang gefunden hat.

In der That, die englische Sprache ist nie ärmer an feinen Wendungen, als bei der eigentlichen Höflichkeits-Sprache. Wenn der Engländer sein How do you do? (wie geht's euch?) angebracht hat, so ist er mit seinen Complimenten gemeiniglich am Ende, und alles, was er als leere Höflichkeit hinzusetzt, verräth bald einen fremdartigen Ursprung. Welch ein Contrast zwischen dem englischen und französischen Hofton!

Diese Armuth der englischen Sprache geht noch sichtbarer bei dem Mangel an jenen zierlich-witzigen Schriften hervor, die ihre Würze

aus dem verfeinerten Hofleben ziehen, und deren Frankreich eine so große Menge hervorgebracht hat. Um sich hiervon lebhaft zu überzeugen, versuche man einige Seiten vom Diderot oder Marivaux ins Englische zu übersetzen. Beaumarchais Figaro kann auf den englischen Bühnen sein Glück nicht machen, weil die mehrsten Pointen nicht übersetzt werden können.

Eine Bemerkung, die gewiß keinem Ausländer, der die englische Sprache erlernt hat, entgangen seyn kann, ist: daß zwischen der englischen Prose und Poesie eine größere Verschiedenheit Statt findet, als es in andern Sprachen der Fall zu seyn pflegt. Man kann in der englischen Prose schon große Fortschritte gemacht haben, ohne die Poesie ohne Hülfe eines Wörterbuchs vollkommen zu verstehen, statt daß man bei gleichen Fortschritten in der Prose der Franzosen auch eben so gut die

französische Poesie versteht. Die Engländer scheinen sich bei ihrer Poesie einer eigenen Sprache zu bedienen.

Ich möchte diese Bemerkung auf folgende Art erklären:

Der Einfluß der Sprache der Normänner auf die angelsächsische erstreckte sich vorzüglich auf die Hof=Conversations=Canzlei= und Geschäftssprache —, Gegenstände der Prose. Für den Ausdruck der Empfindungen und Leidenschaften, und die Bezeichnung der Natur —, Gegenstände der Poesie — blieb mehr die altsächsische Sprache. Nun sind es aber gerade die aus der lateinischen und französischen Sprache entlehnten Wörter, die ein Ausländer, der gemeiniglich beide Sprachen kennt, am ehesten zu verstehen lernt. Daher ist es ihm so leicht, englische Prose zu verstehen. Die angelsächsischen Wörter aber sind, wenn

sie

sie gleich mit der jetzigen deutschen Sprache einen Ursprung haben, doch durch die Länge der Zeit so verändert, und die deutsche Sprache selbst hat eine so verschiedene Wendung genommen, daß sie für einen Deutschen fast eben so unverständlich sind, als für einen Franzosen.

Um zu wissen, in welchen Zweigen der Litteratur die Engländer am mehrsten geleistet haben, braucht man nur zu untersuchen: über welche Gegenstände man sich im Englischen am leichtesten ausdrücken kann. Und da wird das Resultat seyn, daß dies bei allen historischen Darstellungen, bei Gegenständen der Politik und Metaphysik, kurz bei allen Gegenständen, die eine zergliederte Beschreibung verstatten, der Fall ist. Die englische Sprache ist vermöge ihrer ganzen Beschaffenheit mehr dazu geeignet, den Verstand als den Witz zu unterhalten; daher werden die historischen,

kritischen, politischen und philosophischen Schriften immer den ausgezeichneten Rang in der englischen Litteratur einnehmen.

Diese Beschaffenheit der Sprache hat der englischen Nation den Vorwurf der Weitläuftigkeit sowol in mündlichen als schriftlichen Unterhaltungen zugezogen. Ein anderer Vorwurf, den man der englischen Sprache macht, ist der Mangel an Wohlklang. Was diesen Vorwurf einigermaaßen zu rechtfertigen scheint, ist die Schwierigkeit, die englische Sprache zu singen, eine Schwierigkeit, die, was auch Sheridan und mehrere neuere englische Schriftsteller dagegen behaupten, doch von allen, die englische Gedichte in Musik gesetzt haben, anerkannt wird.

Fast alle Engländer der gebildeten Klassen — selbst die Weiber nicht ausgenommen — besitzen das Talent, sich mit Leichtigkeit und auf eine angenehme Art in ihrer Sprache,

sowol mündlich als schriftlich, auszudrücken.

Diesen Vorzug verdanken sie zum Theil der sorgfältigern Erziehung, die sie genießen; ein vorzüglicher Grund liegt aber in der Sprache selbst. Die englische Sprache hat weniger Regeln zu beobachten, als diejenigen, welche sich nach der lateinschen richten. Es gibt unstreitig Regeln für alle Sprachen ohne Unterschied, ohne deren Befolgung man sich der Gefahr, nicht recht verstanden zu werden, aussetzt. Die fremdartige Beschaffenheit der Wörter, welche die englische Sprache ausmachen, verstattet aber die geschickte Zusammenstellung der Periode nicht in der Vollkommenheit, als wenn die Wörter gleichsam aus einander fließen. Der Mangel von Artikeln, die das Geschlecht bestimmen, erleichtert zwar das Schreiben, aber auf Kosten der Deutlichkeit; der Engländer muß sich durch die Zusammenstellung von

mehreren Wörtern vor der Gefahr, mißverstanden zu werden, sichern: daher ist es aber auch unmöglich, sich zu gleicher Zeit kurz und doch bestimmt im Englischen auszudrücken. Wir finden auch sehr viel Willkührliches und Unbestimmtes in der Schreibart der englischen Schriftsteller.

Die Engländer als Redner.

Die Beredsamkeit, diese edle Pflanze, die in der modernen Welt so selten gedeihet, findet in England einen fruchtbaren Boden. In dieser Insel kann es Nutzen gewähren, sich durch mündlichen Vortrag der Herzen der Zuhörer zu bemächtigen; hier bahnt Beredsamkeit nicht selten den Weg zu einträglichen Bedienungen und hohen Ehrenstellen; hier ist sie oft ein unumgängliches Erforderniß, um meh-

reren wichtigen Stellen vorstehen zu können; daher wird sie sorgfältig gepflanzt und gewartet, und gelangt hier zu einer Reife, wie sie, die einst eine glücklichere Natur unter einem andern Sonnenlichte hervorbrachte, unter unserm kalten Himmelsstriche nur gedeihen kann.

Nur dürfen wir die Beredsamkeit nicht da suchen, wo sich in dem übrigen Europa noch einige Spuren von ihr zeigen, nicht auf der Canzel. Die geistlichen Redner Englands glänzen nicht unter ihren Ordensbrüdern im protestantischen Europa, weder in Betreff der Beschaffenheit ihrer Reden, noch des Vortrags selbst. Schon vermöge der ganzen Verfassung der englischen Kirche ist die Predigt nur der zweite Gegenstand, und auch hierin findet sich eine auffallende Aehnlichkeit mit dem katholischen Gottesdienste. Dadurch aber, daß der Prediger gezwungen ist, seine Rede herzulesen, muß er allen Hülfsmitteln, die die Redekunst

gewährt, entsagen, und wird zu der Rolle eines bloßen Vorlesers herabgewürdigt.

Mehr, wie auf der Canzel, blüht die Beredsamkeit in den Gerichtshöfen. Wenn irgend etwas vermögend ist, das Andenken an Roms Forum mit lebhaften Zügen in's Gedächtniß zurück zu rufen: so sind es die englischen Gerichtshöfe; — man glaubt den kurulischen Stuhl mit dem richtenden Prätor vor sich zu sehen; hier stehen die Zeugen, dort ist der Platz des Klägers. Und damit nichts fehle, so seht dort die Lictoren: nur die Beile haben sie nicht mehr. Aber sprach man in Rom auch so langsam, so gravitätisch? Wiederholte man immer und immer das schon zehnmal Gesagte wieder? Ich schätze die feste, männliche Sprache des englischen Richters, aber ich bewundere sie nicht. Auch ein mittelmäßiger Kopf mag durch eine mechanische Bildung, die eine lange practische Uebung ge-

währt, hier die höchste Stufe mit Ruhm bekleiden. —

Aber nicht so als Redner im Parlamente; von ihm erwartet die Welt Geist und Leben; nicht bloß wiederholen soll er, was vor ihm schon da gewesen, wie der Redner des Gerichtshofes; er soll vielmehr bilden, was vor ihm noch nicht war. Kenntnisse des Ganzen, um seinen Plan gehörig anzulegen; Gedächtniß, sich der Einwürfe seiner Gegner und am rechten Orte wieder zu erinnern; Witz, sie desto kräftiger zu bekämpfen; Deutlichkeit und Zusammenhang des Vortrags, Anmuth der Sprache und der Actionen; dieses sind ungefähr die Eigenschaften, die einen guten Redner characterisiren. Aber nur wenige Parlaments-Redner erreichen dies Original, alle die übrigen sind blinde Nieten, nur bestimmt, die Treffer einzuhüllen.

Eine Bemerkung, die den hier angegebe-

nen Unterschied zwischen der Beredsamkeit im Gerichtshofe und im Parlamente bestätigt, ist: daß die Rechtsgelehrten von großem Rufe sich selten im Parlamente als gute Redner auszeichnen.

Zwischen dem Character der englischen Nation und dem ihrer Sprache herrscht eine große Aehnlichkeit, die insbesondere bei der Beredsamkeit auffallend wird. Die englische Sprache hat das Männliche und Ernsthafte mit der Nation gemein. Sie eignet sich vorzüglich zu der Art des mündlichen Vortrags, bei der es erforderlich ist, die Zuhörer stufenweise zu den Punkten zu führen, die man sich als Endresultate im Voraus vorzeichnete. Der englische Redner will nicht *electrisiren*, er will *überzeugen*; seine Beredsamkeit gleicht nicht dem brausenden Waldstrome, sondern einem ruhigen Fluß, der sich über Ebenen in regelmäßigem Gange, aber majestätisch, ergießt.

Zustand der Litteratur, schönen Künste und Wissenschaften. Sinn für selbige.

Es ist ein sehr interessanter Anblick, zu sehen: wie die Schicksale des einzelnen Menschen mit denen ganzer Nationen, und diese wieder mit denen des ganzen Menschengeschlechts, sich in den Hauptzügen ähnlich sind. Nur müssen wir, wenn wir bei dem einzelnen Menschen nach einem Menschenalter rechnen, bei Nationen Jahrhunderte, und bei dem ganzen menschlichen Geschlechte Jahrtausende zum Maaßstabe nehmen.

Allgemein herrscht in Europa die Klage: daß die Litteratur in Abnahme sey, daß keine Meisterwerke mehr erscheinen. Die Litteratur hat, wie der einzelne Mensch, ihre Perioden: wir sehen sie entstehen, blühen und sinken. Welche Ursachen bewirken diese Erscheinung?

Man kann die Litteratur in dreierlei Clas-

sen eintheilen: Producte des Genies, des Verstandes, und des Genies und Verstandes zusammen genommen. –

Das Genie ist ein Geschenk der **Natur**, der Verstand ein Werk der **Bildung**.

Das Genie hat seine Blütezeit, wenn das menschliche Geschlecht den großen Scheideweg zwischen halber Rohheit und halber Cultur bereits zurückgelegt und das Jünglingsalter erreicht hat; das Genie unterwirft sich der Herrschaft des Verstandes, wenn der Zustand der Cultur vollkommen eintritt; Genie und Verstand verlieren aber vieles von ihrer Kraft, wenn die Cultur den höchsten Grad der Verfeinerung erreicht hat.

Im Zustande der Kindheit beschäftigen zu wenige Gegenstände die Menschen, um der Einbildungskraft ein weites Feld zu eröffnen; die Begriffe drehen sich in einem engen Kreise herum; das Genie kennt seine Kräfte noch

nicht. — Furchtsam wie ein Kind, das zum ersten Male das Gehen versucht, fürchtet es bei jedem Schritte zu fallen.

Mit den Fortschritten in der Cultur erhebt sich das Genie mit Adlers-Schwingen; mit jedem Versuch, der gelang, verliert sich das Mißtrauen zu seinen Kräften; bald glaubt es, nichts sey vorhanden, das es nicht erreichen könne; keine Rücksicht bindet, keine Gefahr schreckt ab.

Dann regt sich der Verstand; er kann dem Genie nicht folgen, vermag es nicht zu begreifen; allein er sucht den Flug zu leiten. Er pflegt und nährt die Schöpfungen des Genies und schneidet die wilden Auswüchse hinweg.

Allein das Genie will sich keinen Fesseln unterwerfen; seine Geburten ruhen nicht auf den Stützen des Systems; die Regeln sind tödtend; die Blume hat ausgeblüht und stirbt ab.

Und der Verstand fährt fort zu modeln und zu künsteln an dem, was das Genie ihm ließ, da er nichts Neues zu schaffen vermag, und künstelt fort und fort, so lange bis er das schöne Meisterwerk verschnitzelt und ein kindisches Spielzeug daraus macht.

Dies ist ein kurzer Commentar zu dem sehr weitläuftigen und reichhaltigen Text, den man die Weltgeschichte nennt.

Die Geschichte hat uns das Andenken einer Zeit aufbewahrt, in welcher das Genie in der ganzen Stärke der Jugend über einen kleinen Fleck der Erde herrschte, den die Natur zum Wohnsitze des Schönen bestimmt hatte. Griechenland war der Boden, der einst die schönsten Früchte trug, die unsere Erde hervorgebracht hat. — Scholastische Spitzfindigkeiten, Schwulst und Bombast endigten den schönen Tag, auf welchen eine finstere Nacht folgte.

Die Familie der Medicees rief in Florenz das Genie wieder aus dem Grabe hervor; aber verschieden war diese Auferstehung von der ehemaligen Blütezeit; man suchte bei den Todten, was man selbst nicht mehr empfand. Ariost und Tasso zündeten ihre Fackel bei Homers und Virgils Feuer an. Glückliche Nachahmer der großen Meister, verdienten sie, den zweiten Platz auf dem Parnaß einzunehmen.

In Frankreich trat das Zeitalter Ludwigs des 14ten ein; aber was brachte es hervor? Einige Genies zerbrachen die Schranken, die ihnen die Kunst vorgezeichnet hatte; ein Heer von Nachahmern suchte sich mit den Blumen zu bereichern, die dürftig aus den Ruinen hervorsproßen. Ein noch größeres von eigentlichen Gelehrten hat hier, und vorzüglich in Deutschland, die Bühne betreten. Da jeder Zweig der Wissenschaften

schon für sich eine eigene Wissenschaft ausmacht, so hat das Studium des Einzelnen das des Allgemeinen verdrängt. Der Verstand hat vollauf zu thun; aber das Genie ist heimgekehrt, da es auf der Erde nicht mehr wirken konnte.

England hat, im Ganzen genommen, das nämliche Schicksal gehabt; allein die englische Sprache, die, vermöge der insularischen Lage Englands, sich seit der Eroberung der Normänner fast selbst überlassen geblieben ist, hat eben dadurch den Character einer Original-Sprache erlangt; das heißt: sie ist in ihrer Ausbildung ihren eigenthümlichen Weg gegangen, und hat eigenthümliche Genies erzeugt, die nie entstanden wären, wenn die schriftstellerischen Producte anderer Nationen mehr Eingang in England gefunden hätten. Daher hat die ältere englische Litteratur auch einen eigenthümlichen Character sich zu eigen

gemacht, den ein französischer Schriftsteller sehr richtig zeichnet, wenn er bei einer Vergleichung des Geistes der französischen und englischen Werke von den Engländern sagt: sie haben eben so viel Genie, mehr Stärke und nur weniger Geschmack als wir.

Ich versuche es, diesen Gedanken näher zu entwickeln:

Ossians melancholische Darstellungen, diese Meisterstücke der celtischen Sprache, sind die Erzeugnisse einer Sprache, die ganz ohne fremden Einfluß in ihrer ursprünglichen Originalität geblieben ist. Vielleicht sind die Gedichte Ossians eine Erscheinung, die in der litterarischen Welt einzig in ihrer Art ist; denn vom Homer bleibt es unerwiesen, in wie fern er fremde Quellen benutzte, weil wir von der Litteratur der Zeit vor ihm keine Nachricht haben. — Personen, die die celtische und

jetzige englische Sprache verstehen, versichern, daß die erstere große Vorzüge habe, welches als eine Originalsprache auch wol zu erwarten steht. Seit den letzten hundert Jahren hat die englische Sprache in Wallis große Fortschritte gemacht, und es ist im Voraus zu sehen, daß die celtische Sprache in den nächsten hundert Jahren dort aussterben wird, zumal wenn erst die englischen Bibeln und Gesangbücher dort eingeführt werden. In Schottland wird die große Anhänglichkeit der Hochländer an ihren alten Sitten und Gebräuchen der Einführung der englischen Sprache große Hindernisse in den Weg legen, so wie in Irland die dort noch herrschende Rohheit. Anders ist überhaupt das Verhältniß einer Sprache, die verfolgt, als das derjenigen, die durch die oberste Macht begünstigt wird. In welchem vollkommenen Zustande würde sich die celtische Sprache vielleicht jetzt befinden, wenn

sie

sie die herrschende in Großbritannien geblieben wäre.

Shakespears liebliche Unholde sind Originale, in so fern wir die neuenglische Sprache nach der obigen Erklärung als original ansehen können; sie verrathen einige Bekanntschaft mit den römischen und griechischen Klassikern. Wäre ihm die italiänische und französische Litteratur bekannter gewesen, so würde er zwar Flecken, die Voltaire so bitter rügt, vermieden haben; allein eine andere Frage ist: ob mit einer gewissenhaften Befolgung der drei Einheiten und mit einer sorgsamern Politur auch nicht jene großen Schönheiten verloren gegangen wären, die ihm seinen Ruhm auf ewige Zeiten sichern? Seine Dichtungen gleichen einer unbearbeiteten Silberstufe von großem innern Gehalt; viele Producte der französischen Litteratur einer polirten Münze, deren glänzende Außenseite

ihren vorzüglichsten Werth ausmacht. Die rauhen Wendungen und schwarzen Gemälde Shakespear's müssen wir um so eher verzeihen, wenn wir bedenken, daß die englische Sprache, die das Werk rauher wilder Krieger war, an Benennungen für feine, zärtliche Leidenschaften so arm ist, und dagegen einen Reichthum an Wörtern, die grausame Eigenschaften bezeichnen, hat. In Greenwood's Sprachlehre finden wir dreißig verschiedene Wörter, die alle die Leidenschaft des Zorns ausdrücken; vergebens suchen wir aber einen ursprünglich englischen Namen, das das französische Wort Galanterie bezeichnet.

Ich bitte meine Leser, sich der Bemerkungen wieder zu erinnern, die ich in dem Vorhergehenden über die Verschiedenheit der Producte des Geistes und Verstandes aufgestellt habe, und sich dann auf einen Augenblick mit den Gedanken zu beschäftigen: welche Wen-

dung die englische Litteratur genommen habe, und in welchem Zustande sie sich gegenwärtig befinden würde, wenn die Werke des Auslandes immer in England so unbekannt geblieben wären, als zu Shakespear's Zeiten?

Schon im Milton finden wir eine viel genauere Bekanntschaft mit den neueren, und insbesondere mit der italiänischen Litteratur. Das ängstliche Bestreben, in Danté's Fußstapfen zu wandeln, raubt seiner Sprache vieles von ihrer Originalität. Die Dichter der spätern Zeiten nähern sich noch mehr ihren Zeitgenossen auf dem festen Lande, obwol ein Pope oder ein Thompson doch noch immer nicht aller Originalität entsagen. Bei einer Uebersicht der neuesten Producte der englischen Litteratur können wir nicht umhin das Urtheil zu fällen: daß das Eigenthümliche der englischen Schriftsteller ganz aufgehört hat.

Wir haben bei unserer Untersuchung der Litteratur bis jetzt nur die Schriftsteller vor Augen gehabt; die Beschaffenheit der Leser verdient nicht weniger unsere Aufmerksamkeit. Wenn für die ausgezeichneten Köpfe in der Nation keine Veranlassungen sind, ihre Anlagen zu entwickeln, wenn kein Ohr sich dem Gesange leihen will: so verstummen die Sänger. Und hat dieser Stillstand erst einige Dauer gehabt, dann fehlt es an Muth, eine Bahn zu betreten, auf welcher schon so große Vorgänger gewandelt haben.

Eine Bemerkung dürfen wir nicht übersehen. Indem es uns scheint, als wenn unsere Zeitgenossen nichts mehr liefern, das mit den Werken der vorhergegangenen Generationen verglichen werden könnte, dürfen wir nicht vergessen, daß der Reichthum von Meisterwerken, den wir besitzen, das Werk von mehreren Jahrhunderten ist, und da-

her nicht mit den Producten eines Jahrzehnts verglichen werden darf.

Seit geraumer Zeit sind in England keine Werke von Erheblichkeit erschienen; man zehrt vom alten Capital, das freilich sehr bedeutend, viel bedeutender wie das unsrige ist. Und vielleicht ist dieser große Reichthum der älteren Litteratur eine der Quellen des Verfalls. Wenn man alles zu wissen glaubt, so scheint nichts mehr wissenswürdig zu seyn.

Der Engländer verdankt seiner Erziehung: Kenntnisse von der alten und englischen klassischen Litteratur, von der eigenen Sprache und die ersten Grundsätze der Mathematik und Physik. Durch Geschäfte und durch die Lebensweise von ihrem ersten Eintritt in die Welt an zerstreut, bauen wenige auf diesem guten Grunde fort; aber die zuerst erhaltenen Eindrücke erlöschen nicht ganz wieder; wenigstens lassen sie bis in das späte Alter eine große

Achtung für solide Kenntnisse zurück. Daher die große Bereitwilligkeit der Engländer, mit ihrem Vermögen zu Unternehmungen beizutragen, welche die Vervollkommnung der Wissenschaften zum Endzweck haben. Sehr vieles haben die Künste und Wissenschaften den Bemühungen und der Freigebigkeit der Engländer zu danken. Der Name eines Sir Joseph Banks verdient von allen Freunden der Wissenschaften mit Ehrfurcht genannt zu werden.

In England sind, wie in der übrigen gelehrten Welt, die Wissenschaften eine Art von mercantilischer Speculation geworden, bei der die Buchhändler die erste Rolle spielen. Für diese ist ein sehr günstiger Umstand, daß es für den wohlhabenden Engländer zum Luxus gehört, auf seinem Landsitze eine Bibliothek von den klassischen englischen Schriften zu haben. Aus dieser Ursache finden wir bei den Engländern die so oft wiederholten Auflagen,

und selbst von Prachtausgaben, der beliebtesten Werke.

Von den neueren Schriften gilt der Grundsatz: die Wissenschaft geht nach Brod, vollkommen. Der Schriftsteller schreibt um's Brod; der Käufer will nur das lesen, was auf seinen Nahrungszweig Bezug hat. Desfalls erscheinen über die Brodgewerbe die am besten ausgearbeiteten Schriften. Zur angenehmen Unterhaltung zu lesen, fehlt es den Männern, bei ihren vielen Zerstreuungen, an Zeit. Höchstens wird ein politisches Flugblatt, das auf die Vorfälle des Tages Bezug hat, zur Hand genommen. Den neueren Romanen sieht man es nur zu deutlich an, daß die Verfasser vorzüglich auf weibliche Leserinnen gerechnet haben; auch werden sie mehrentheils von Weibern verfaßt.

Der Engländer liebt die schönen Künste, aber als Dilettant; er befördert sie mit

einer großmüthigen Freigebigkeit. — Er selbst bringt es darin nicht leicht zu einem bedeutenden Grade der Vollkommenheit. Wenn die englische Nation vielleicht nach Jahrtausenden aufhören wird, für den Geschichtschreiber ein Gegenstand zu seyn, so wird sie, die diesem eine so reiche Ausbeute gewährt, für den Alterthums-Forscher, der nur nach Kunstwerken sucht, desto weniger seyn. Selbst unter den vielen Werken der Kunst, die die reichen Engländer mit vielem Gelde als Antiken in Rom aufkauften, möchte er sehr viele für untergeschoben erklären müssen.

Die Engländer lieben die Musik und bezahlen geschickte Meister ansehnlich; sie selbst verstehen sie nicht sehr; die Musik ist mehr Sache der Mode, als des eigenen Geschmacks. Ihre besten Componisten und Musiker sind Ausländer. Die Oper in London, die ungeheure Summen kostet, verdient, in Vergleich

mit Berlin und Paris, geschweige denn mit Italien, kaum mittelmäßig genannt zu werden. — Hat England wol einen vorzüglichen Maler und Bildhauer aufzuweisen?

Auch das englische Theater hat nichts Characteristisches mehr. Selbst in England schreitet Shakespear's geharnischter Geist nur einige Male im Jahre über die Bretter hinweg. Mit dem nassen Jammer hat es in den neuern Stücken so sehr keine Noth; aber ein derber, trockener Spaß, wie Schiller sich ausdrückt, geht auch hier über alles. Die englische Bühne stellt uns nicht mehr „die Verknüpfung der Leidenschaften, die unter den Augen des Schicksals vorgehen und die seine Hand leitet," dar. Der moderne Dichter ist nur bedacht, die Zuschauer — und oft nur das Parterre — zu schmeicheln und zu unterhalten. Das Publicum will nur amüsirt, und überdies nur flüchtig amüsirt seyn. König Lear erregt Grau-

sen; Wolsey's Bekenntnisse interessiren nicht mehr, und Romeo und Julie sind zu schwärmerisch; man hat sich an dem allen längst satt gesehen. Was bleibt dem Dichter übrig? Er läßt als Hauptheld ein Mittelding von empfindsamem Gecken und Possenreißer auf der Bühne erscheinen, das in der wirklichen Welt vermuthlich einen Platz im Tollhause erhalten würde. — Hier endigen seine Schwänke mit der Heirath; aber er hat für den Abend amüsirt.

Auf so großen Bühnen, wie die Londner sind, müssen sich natürlicher Weise einige vorzügliche Schauspieler und Schauspielerinnen bilden. Europa kennt die Namen von mehreren; fast scheint es aber, daß der Abgang der älteren durch die neueren nicht eben so vollkommen ersetzt wird.

Einfluß des Clima's.

So wie Cicero einst in der klaren heiteren Luft, die den griechischen Himmel, und insbesondere die Stadt Athen bedeckte, die Ursache der Ueberlegenheit des Geistes zu entdecken glaubte, mit der sich die Athenienser vor allen ihren Zeitgenossen auszeichneten, so hat man auch in dem oft sehr abwechselnden, oft sehr feuchten und nebligten Clima einen sehr auffallenden Einfluß auf den englischen National-Character wahrnehmen wollen. Insbesondere hat man aus dem Clima die Ursache hergeleitet, warum in England die Selbstmorde häufiger sind, als in dem übrigen Europa.

Dieser Gegenstand ist bis jetzt noch in ein großes Dunkel gehüllt; ein dichter Schleier umgibt die Geheimnisse der Natur. Vielleicht liegt der Grund dieser Erscheinung auch zum Theil darin, daß die Engländer ohnehin, ver-

möge der in ihrem Character liegenden persönlichen Tapferkeit den Tod weniger scheuen. Auch müssen wir in Erwägung ziehen, daß bei einer reichen handelnden Nation überhaupt eine große Verschiedenheit der Glücksgüter und eine schnellere Abwechselung von Armuth zum Reichthum, und umgekehrt, Statt findet, woraus sehr leicht Veranlassungen zum Ueberdruß des Lebens entstehen können. Die Sucht, durch einen freiwilligen Tod sein Leben zu endigen, hat auch nicht zu allen Zeiten in gleich starkem Grade in England geherrscht; ein Beweis, daß abwechselnde Verhältnisse Einfluß haben. Endlich, wie groß ist nicht die Macht von Gewohnheiten, die einmal in einem Volke durch die Länge der Zeit das Anstößige verloren haben, ja wol gar Mode geworden sind?

Hang zu Sonderbarkeiten.

Seit Jahrhunderten herrscht der Wahn, daß der Engländer etwas Eigenthümliches in seinem Character habe, das, ohne daß es geradezu als unerlaubt erklärt zu werden verdiene, doch sich in einem lächerlichen Gewande darstelle.

Diesen Ruf, einen Hang zu Sonderbarkeiten — vielleicht die gelindeste Benennung, die man wählen kann — zu haben, haben die Engländer sich im Auslande vorzüglich durch ihr Betragen auf Reisen erworben.

Ein jeder Reisender bringt in ein fremdes Land etwas Ausländisches in seinem Betragen mit, das mehr oder weniger auffallend seyn muß, je nachdem der Character der Nation von dem des Landes, das er besucht, verschieden ist. Da nun der englische National-Character so sehr von dem der übrigen Nationen abweicht, so muß diesen in dem Betragen

eines reisenden Engländers vieles sonderbar scheinen.

Ein Deutscher, der in London ankommt, sucht, so schnell und so weit es ihm möglich ist, sich den Engländern in allem ähnlich zu machen; er ist gewissermaaßen durch den Mangel an Duldsamkeit bei dem englischen Volke gezwungen, seine eigenen Sitten und Gebräuche möglichst zu verleugnen.

Der Engländer hat aber eine so große Vorliebe für alles, was englisch heißt, daß er sich nicht entschließen kann, auch nur im Geringsten von andern Nationen etwas anzunehmen. Und der Umstand, daß die Engländer reicher sind, als alle andere Nationen, macht, daß sich diese vieles von ihnen gefallen lassen, und ihnen verstatten, ihren Phantasien freien Lauf zu lassen, wenn sie nur bezahlen. Daher erlaubt sich ein Engländer auf Reisen viele Sachen zu thun, die man

ihm in seinem eigenen Lande nimmer gut heißen würde.

Ein Fremder, der mit dem Vorurtheile, daß die Engländer viele Sonderbarkeiten in ihrem Character haben, nach England kommt, findet in London viele reichhaltige Belege zur Bestätigung dieser Meinung. Diese ungeheure Stadt, die außer ihren zahlreichen Einwohnern noch der Sammelplatz für alle Müßiggänger und Abentheurer aus dem ganzen Reiche ist, liefert sehr viele Carricaturen, unter mancherlei Gestalten und Formen. Wie ungerecht würde es aber nicht seyn, nach diesen Mißgeburten sein Urtheil über den Character der Nation bestimmen wollen!

Beschluß.

Die englische Nation wird einst aufhören zu seyn; ist doch die Herrlichkeit des alten

Roms jetzt mit Schutt und Asche bedeckt. Auch das Schöne muß sterben! — Aber später wird Britannien fallen, wie alle gleichzeitige Staaten. Und wenn die unerbittliche Zeit schon längst ihre Furchen über seine großen Schicksale gezogen hat: so werden seine Bewohner doch noch immer im Andenken der späten Nachwelt leben, während ewige Nacht den größten Theil der Zeitgenossen begraben hält.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Decken, Johann Friedrich Graf von der.

Versuch über den englischen National-Charakter

Hannover 1802

Brit. 161
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279601-2